Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 60 Pf., durch den Austräger die Nummer 8 Pf.

Anzeigenpreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 25 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 16. **Sonnabend, den 19. April** **1919.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	20. April	4.58	7. 1		vorm. 7.39
Montag	21. „	4.56	7. 2	vorm. 12.10	„ 8.35
Dienstag	22. „	4.54	7. 4	„ 12.49	„ 9.38
Mittwoch ☾	23. „	4.52	7. 6	„ 1.22	„ 10.46
Donnerstag	24. „	4.50	7. 7	„ 1.50	„ 11.57
Freitag	25. „	4.48	7. 9	„ 2.14	nachm. 1.12
Sonnabend	26. „	4.46	7.10	„ 2.39	„ 2.31

Willkommen, Held im Streite,
Aus deines Grabes Kluft!
Wir triumphieren heute
Um deine leere Gruft.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).

21. April. Kupp (RindvP.). **22.** Kupferberg (KRindvP.), Lewin (K.), Myslowitz (RindvP.). **23.** Diehsa (KRindvP.), Gleiwitz (2 RindvP.), Neisse (2 K.), Wansen (B.). **24.** Prausnitz (KB.). **26.** Neisse (RindvP.).

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Gemäß der Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung vom 18. März 1919 haben sämtliche offene Verkaufsstellen mit Ausnahme der Apotheke von **7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens** geschlossen zu sein. Nach 7 Uhr abends, jedoch bis spätestens 9 Uhr, dürfen Verkaufsstellen an jährlich höchstens 20 von der Ortspolizeibehörde zu bestimmenden Tagen für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Es werden hierzu folgende Tage bestimmt:

2 Tage vor Ostern, 2 Tage vor Pfingsten, 2 Tage vor Weihnachten, 14 Tage auf die Sonnabende nach dem 25. Mai.

Die Arbeitszeit darf nur 8 Stunden täglich betragen. Das Gesetz ist am 1. April d. J. in Kraft getreten.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Auras, den 15. April 1919.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.: Schneider.

Lohn und Brot.

Dieser Tage war in einigen Zeitungen zu lesen, wir stünden vor einem allgemeinen Ausstand aller deutschen Eisenbahner, die einen Mindestlohn von 3½ Mark für die Stunde verlangten. Man wundert sich ja über nichts mehr, und so wunderte man sich auch hierüber nicht. Nun wird aber jetzt bekannt, daß diese Nachricht nur ein „Fühler“ gewisser spartakistischer Elemente war; den deutschen Eisenbahnern selbst in ihrer überwältigenden Mehrheit sei weniger an ein paar Groschen Mehrverdienst gelegen als an einem Aufblühen der deutschen Arbeit überhaupt und an einem Abbau der hohen Preise für alle Lebensbedürfnisse.

Das ist das erste vernünftige und klare Wort, das wir seit langer Zeit gehört haben. Essen und Trinken, Kleider und Schuhe in ausreichendem Maße und guter Beschaffenheit müssen für uns erschwingbar sein, das ist die Hauptsache. „Geld allein macht nicht glücklich; man muß dafür auch — was kaufen können!“ möchten wir in leichter Abänderung einer bekannten Redensart sagen. Als der Hering noch 5 Pfennig, das Pfund guter Wurst 1 Mark, ein Paar Stiefel 12 Mark kosteten, waren wir bei unseren geringeren Einnahmen sehr zufrieden. Wir waren ordentlich gekleidet und ernährt, man sah nicht überall in knochige und hohle Gesichter. In Rußland hat Schreiber dieses im vorigen Jahre Leute gesehen, die die Brusttasche voll von Revolutionsgeld hatten, Geld nach Art der Briefmarken in großen zusammenhängenden, nur zum Abreißen gezähnten Bogen. Jeder Bogen 40 000 Rubel wert! Aber ein einziges gutes Abendbrot war nicht unter 1000 Rubeln zu haben, nach unseren Friedensbegriffen also 2300 Mark. Im ganzen Lande keine Uhr, kein Taschenmesser, kein Notizbuch in den Läden. Die Mehrzahl der Russen läuft in Fetzen und Lumpen herum, weil die eigenen Tuchfabriken stilliegen, aus dem Auslande aber nichts eingeführt werden kann, da der russische Rubel im Auslande eben nichts mehr gilt. Bei der jetzigen Wirtschaft nähern auch wir in Deutschland uns diesen Zuständen. Wir erzwingen immer mehr Lohn, aber wir haben bald kein Brot mehr. Wir kriegen Geld wie Heu, aber es gibt kein Heu. Junge Arbeiter haben vielleicht ein Bankkonto, können sich aber für ihre Schecks bald nichts mehr kaufen.

Bereits jetzt sind wir auf dem Weltmarkt infolge der Lohnsteigerungen konkurrenzunfähig geworden. Die Schweizer nehmen uns keine Ruhrkohle mehr ab, obwohl sie doch nur den Rhein hinauf von Duisburg bis Basel verschifft zu werden braucht. Die amerikanische Kohle kommt den Schweizern billiger, obwohl sie über das ganze Weltmeer gefahren werden muß! So haben wir bald gar keine Tauschartikel mehr. Nur die Taschen voll Lohn. Aber Papiergeld kann niemand essen oder sich Stiefelsohlen daraus machen, wenn es kein Brot und kein Leder mehr gibt.

Der englische Munitionsminister hat kürzlich Demobilmachungsbestimmungen erlassen und darin für die staatlichen und privaten ihm unterstellten Betriebe folgende Löhne festgesetzt:

Arbeiter von 18 Jahren an	30	Mark wöchentlich
Jugendliche Arbeiter . . .	15	„ „
Frauen von 18 Jahren an	25	„ „
Jugendliche Arbeiterinnen .	12½	„

Für diesen Lohn wird wirkliche ernste Arbeit geleistet, man schafft Werte. Trotz der geringen Löhne hat darum der englische Arbeiter reichlich Brot, seit die Erschwerung der Zufuhr durch den U-Boot-Krieg aufgehört hat, hat reichlich Fett und Fleisch, und er kann sich für 35 Mark einen Sonntagsanzug aus trefflichem Wollstoff kaufen, für 1½ Mark ein Pfund Schinken oder ein Pfund Butter, und sein Schnäpschen kostet ihm nur 12 Pfennig.

Allerdings ist in England nicht die Rede von der Abschaffung des Privatkapitals. Dem englischen Unterhause ist sogar der Vorschlag zugegangen, das Privatkapital aus Staatsmitteln zu erhöhen. Diejenigen Betriebe, die nicht genügend Reserven besitzen, um ohne geschäftliche Schädigung die Kriegssteuer abführen zu können, sollen Erleichterungen erhalten. Bei uns werden die Reserven durch die heutigen Löhne so aufgebraucht, daß die Werke nichts mehr haben, um neue Rohstoffe kaufen zu können. Ob nun die russische oder die englische Wirtschaftspolitik besser ist, das muß jeder einzelne bei uns durchdenken und seine Folgerungen daraus ziehen. Davon hängt es ab, ob wir nach wenigen Monaten überhaupt noch zu essen haben oder mitsamt unseren Kindern buchstäblich verhungern müssen. In England leben die Leute jetzt auf. In Rußland sterben täglich Hunderttausende an Entkräftung. Wir haben die Wahl.

Viele unserer Volksgenossen handeln nach der Parole: Es geht doch alles kaput! Damit erzwingen sie sich vielleicht noch eine kurze Zeit des Wohllebens, soweit man unter den heutigen Verhältnissen überhaupt davon sprechen kann, bringen sich und uns allen aber den sicheren Untergang.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Die Preußische Landesversammlung für einen Gerechtigkeitsfrieden.** In ihrer Freitagssitzung beschäftigte sich die Landesversammlung mit einem Antrag, der von allen Parteien mit Ausnahme der Unabhängigen eingebracht war und lautete:

Die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß sie keinem Friedensvorschlag zustimme, der nicht Sicherheit dafür bietet, 1. daß er ein wahrer Friede der Verständigung ist, 2. daß gegenüber den 14 Bedingungen Wilsons keinerlei Verschärfung auftritt und besonders kein deutsches Gebiet abgetreten wird, 3. daß die Blockade sofort aufgehoben, 4. schleunigste Rücksendung der Gefangenen und 5. die unverzügliche Räumung der besetzten Gebiete angeordnet wird.

Im Namen der unterzeichnenden Parteien begründete Präsident Leinert den Antrag, der mit allen Stimmen gegen die Unabhängigen angenommen wird. Der Rest der Sitzung war ausgefüllt mit Besprechung einer Anzahl Anträge.

✚ **Staatssekretär v. Jagows Erinnerungen.** Ende dieses Monats erscheinen die Erinnerungen des Staatssekretärs a. D. v. Jagow: „Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges“. v. Jagow war Staatssekretär des Auswärtigen Amtes bei Ausbruch des Krieges und ist dadurch wohl die berufenste Persönlichkeit, um über den Kriegsbeginn authentisch zu berichten.

✚ **Eisenbahner gegen die polnische Armee Haller.** Die Eisenbahner in Lissa i. P. erhoben Protest dagegen, daß die Armee Haller über Lissa nach Polen befördert wird. Es würde dies nichts weiter bedeuten, als dem Grenzschutz die polnischen Truppen in den Rücken zu führen. Die Lokomotivführer und das Zugpersonal lehnen es ab, nur einen einzigen Zug nach Lissa zu befördern und richten an alle Kollegen in West- und Mitteldeutschland der Direktionsbezirke Kassel, Halle, Stettin und Königsberg die dringende Bitte, auf keinen Fall den Dienst für die Polen zu tun. Was für Danzig gelte, gelte auch für Lissa.

✚ **Polnischer Unterricht in Westpreußen.** Der preußische Kultusminister teilte offiziell dem Bischof von Kulm, Dr. Rosentreter, die Einführung des polnischen Religions- und Sprachunterrichts in Schulen mit polnischen Schülern mit. Der Bischof fordert in einem besonderen Erlaß an die Geistlichkeit deren Unterstützung bei der Durchführung. Die Vereinigung polnisch sprechender Lehrer Westpreußens fordert in einer Resolution von der Regierung die Einführung des polnischen Sprachunterrichts in den Lehrerbildungsanstalten, Sprachkurse für Lehrer und Besetzung der Kreisschulinspektorstellen in polnischen Gegenden mit polnisch sprechenden Kreisschulinspektoren. Die Eröffnung der ersten polnischen Präparandenanstalten in Preußen soll am 15. Mai in Thorn und Tuchel stattfinden. Die polnische Volksuniversität, die bereits in Danzig eingerichtet ist, beginnt demnächst ihre Lehrtätigkeit.

✚ **Die Deutsche Volkspartei** hat ihren ersten Parteitag in Jena abgehalten, auf dem erklärt wurde, daß eine Vereinigung mit der Deutsch-nationalen Volkspartei nicht beabsichtigt sei. In dem Hauptreferat kennzeichnete Dr. Stresemann eingehend den sittlichen Zusammenbruch in Deutschland, der sich in den furchtbarsten Folgen für unsere Wirtschaft und für die Ernährung äußere. Die Sozialdemokratie habe alle Erwartungen enttäuscht. Der Redner trat sodann gegen die Sozialisierung und für die freie Wirtschaft ein. Doch sei der Staat an dem Ertrage der Unternehmungen dauernd zu beteiligen. Durch die Arbeitsgemeinschaft zwischen der Industrie und den Gewerkschaftsverbänden könnte ein Parlament der schaffenden Arbeit entstehen, das einen Zentralarbeiterrat unmöglich machte.

✚ **Streik hessischer Landwirte.** In der hessischen Volkskammer teilte Ministerpräsident Ulrich mit, daß die Landwirte im Kreise Bensheim in den Ausstand getreten seien, und daß zu dem angesetzten Viehauftrieb nicht ein einziges Stück angetrieben worden sei. Die Stimmung, die dadurch in der Bevölkerung erzeugt worden sei, sei geradezu gefährlich. In Arbeiterkreisen herrsche große Erregung gegen die Landwirte und es seien Gewaltmaßregeln zu befürchten. Die Folgen könne niemand übersehen. Angeblich soll sich der Streik gegen den Viehhandelsverband richten.

✚ **Ein Vertrag zwischen Liebknecht und Lenin.** Wie englische Blätter melden, sollen für Liebknecht belastende Dokumente gefunden worden sein und zwar ein Vertrag zwischen Liebknecht und Lenin vom 5. Januar 1919. Darin hat sich Lenin verpflichtet, Liebknecht als Vorsitzenden der deutschen Räterepublik anzuerkennen und ihm Gelder für Propagandazwecke zur Verfügung zu stellen und eine Armee der Roten Garde nach Deutschland zu senden. Dagegen versprach Liebknecht, das Rätesystem vollständig durchzuführen, eine Armee von ½ Million Mann auf die Beine zu bringen, die unter dem Oberbefehl des Kriegskommissars von Moskau stehen sollte. Der Vertrag ist durch die Vermittlung Radeks geschlossen worden.

✚ **Keine Sommerzeit in Deutschland.** Die Nationalversammlung lehnte mit großer Mehrheit die Vorlage auf Wiedereinführung der sogenannten Sommerzeit ab.

Österreich.

✖ **Aufhebung des religiösen Schulzwanges.** Nach einer Verfügung des Kultusministeriums ist jeder Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen in allen mittleren Lehranstalten und allgemeinen Volks- und Bürgerschulen in Zukunft untersagt.

Italien.

✖ **Schwere Tumulte in Mailand.** In Mailand kam es zu ernsten Tumulten, als die Polizei eine Volksversammlung unter freiem Himmel auflösen wollte. Alle Ausgänge des Platzes waren von der Karabinieren und reitender Artillerie besetzt, die sich aber vor der wütenden Menge zurückziehen mußten. Die Zeitungsberichte sind von der Zensur verstümmelt. Es geht jedoch aus ihnen hervor, daß die Tumulte von 8 Uhr nachmittags bis spät in der Nacht währten, daß es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab, daß etwa 20 Polizisten in den Hof eines Hauses flüchten mußten, wo sie mehrere Stunden lang von der Volksmenge belagert wurden, die auch versuchte, das Haus in Brand zu stecken.

Frankreich.

✖ **Kapitulation der Franzosen in Odessa.** Im Gegensatz zu der Havasmeldung, daß die Ententetruppen Odessa in Ordnung geräumt hätten, meldet ein Funkspruch des südslawischen Korrespondenzbureaus, daß die französische Besatzung von Odessa nach hartnäckiger Verteidigung sich den Bolschewisten ergeben habe.

Holland.

✖ **Drohender Spartakismus.** Die Organisation der katholischen Volks- und Arbeiterverbände hat ein Rundschreiben an alle ihre Abteilungen gerichtet, in dem es heißt, es werde ernstlich daran gearbeitet, eine niederländische Sowjetrepublik zu errichten. Man könne darauf gefaßt sein, daß im April und Mai eine energische Aktion zur Aufrechterhaltung der heutigen Staatseinrichtungen nötig sein werde. Die Leitung der kommunistischen Partei hat beschlossen, sich der in Moskau gegründeten kommunistischen Internationale anzuschließen.

Aus In- und Ausland.

Dresden. Die sächsische Regierung hatte für 160 Millionen Mark Lebensmittel im Auslande gekauft. Sie sollten mit sächsischer Kohle bezahlt werden. Da der Bergarbeiterstreik das verhindert, kamen die Lebensmittel nicht an.

Bern. Wie die „Basler Nachrichten“ mitteilen, hat der Schweizer Bundesrat dem früheren König von Bayern auf Ansuchen gestattet, mit kleiner Begleitung in Zizers bei Chur Wohnung zu nehmen.

Konstantinopel. Der frühere Gouverneur von Tokat Kiamil Mahmud Pascha wurde der Mitschuld an den armenischen Massakres schuldig befunden und in Stambul gehängt. Der frühere Kommandant der Gendarmerie erhielt 15 Jahre Gefängnis.

Nah und Fern.

Andrang zur Leipziger Messe. Die Anmeldungen zur diesjährigen Frühjahrsmustermesse in Leipzig (vom 27. April bis 3. Mai) gehen, wie das Meßamt mitteilt, so zahlreich ein, daß schon bis heute eine Zahl von annähernd 7000 Ausstellern erreicht ist. Damit ist die weitaus höchste Teilnehmerzahl aller bisherigen Mustermessen sowohl in Leipzig wie im Auslande erreicht. Die am stärksten beschickte Friedensmesse im Frühjahr 1914 wies 4213 Aussteller auf. Die stärkste Kriegsmesse im Herbst 1918 war von 5476 Firmen beschickt.

Verstaatlichung des Hamburger Verkehrs. Nachdem der gesamte Hamburger Verkehr schon vor einiger Zeit als gemischt-wirtschaftliches Unternehmen unter die Aufsicht des Staates gekommen ist, fordern die Sozialdemokraten jetzt seine völlige Verstaatlichung. Sie fordern außer der Verstaatlichung der Hoch- und Straßenbahn auch die Hamburger Elektrizitätswerke, an denen die Stadt ähnlich wie an den Verkehrsbetrieben beteiligt ist.

Aufklärung eines großen Juwelenraubes. Der dreiste Juwelenraub, der am 17. März am hellen Nachmittag an der Ecke der Friedrichstraße und den Linden in Berlin verübt wurde, ist jetzt völlig aufgeklärt. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den größten Teil der Juwelen im Werte von 600000 Mark wieder herbeizuschaffen und die Räuber mit ihren Hehlern hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Baumblüte. In der märkischen Obstkammer Werder a. H. hat die erste Baumblüte, die der Aprikosen, begonnen. Zwischen der Blüte der Aprikosen und der Kirschen, der Werderschen Hauptfrucht, liegt nach alter Erfahrung ein Zeitraum von 14 Tagen, so daß also, wenn nicht wieder Frost eintreten sollte, die allgemeine Baumblüte schon zu Ostern zu erwarten ist.

Einbringung des „Gernot". Das deutsche Wohnschiff „Gernot", das kürzlich auf eine Mine gelaufen war, ist nach Hartlepool geschleppt worden. Die Namen der Überlebenden sind: Hugo Landon, Kapitän, Eduard Wentzel, Reif, Schwartz, Frister, Glanz, Heinze, Lorenz und Trosky. Das Schicksal folgender Personen ist unbekannt: Grier, Hamann, Moller und Pakelmann.

2000 Kinder zur Erholung nach Schweden. Laut Stockholmer Blätter sollen in Schweden in diesem Sommer im ganzen 2000 Kinder aus notleidenden Ländern zur Erholung untergebracht werden. Die meisten Familien, die bereit sind, Kinder aufzunehmen, wünschen solche aus Deutschland, da sie überzeugt sind, daß diese es am schwersten haben. Aus den Ententeländern werden zusammen 520 Kinder erwartet. Die übrigen, also ungefähr 1500, sollen aus Mitteleuropa kommen.

Königlich sächsische Möbel unter dem Hammer. Die Versteigerung der Möbel im ehemaligen königlichen Palast in Leipzig hat am ersten Versteigerungstage ein Ergebnis von 200000 Mark gebracht. Die Versteigerung wird fortgesetzt.

Gefälschte Reisebrotmarken. Seit einiger Zeit sind plumpe Fälschungen von Reisebrotmarken im Umlauf. Vor allem fehlt dem Papier das Wasserzeichen. Der Reichsadler sowohl im Unterton wie auch auf den einzelnen Abschnitten zeigt auffallende Unterschiede von dem Reichsadler auf den echten Karten. Die Vorderseite der gefälschten Reisebrotmarken ist in plumper Strichmanier in blauen Strichen ausgeführt. Es wird dringend gebeten, Abgeber solcher gefälschten Reisebrotmarken sofort feststellen zu lassen.

Ausfall von Zügen infolge Kohlenmangels. Die Folgen des Kohlenarbeiterstreiks im Ruhrbezirk beginnen sich auch im Eisenbahnbetriebe zu zeigen. Vor etwa 14 Tagen wurde der erste Schnellzug auf der Strecke Berlin—Hamburg nach längerer Pause wieder gefahren. Damals war der Grund der Einstellung der außerordentlich starke Lokomotivmangel, der durch die Abgabe der Lokomotiven an die Feinde hervorgerufen worden war. Von nun ab müssen die Berlin—Hamburger Schnellzüge wieder bis auf weiteres ausfallen. Ebenso wird auch der Güterverkehr wieder aufs neue eingeschränkt.

Abnahme der Pforzheimer Typhusepidemie. Die täglichen Typhuserkrankungen in Pforzheim nehmen jetzt ab. In den letzten Tagen sind etwa 70 Personen neu erkrankt, so daß die Gesamtzahl der Typhuskranken 2385 beträgt. Die Zahl der Toten ist auf 175 gestiegen.

Polnischer Waffenschmuggel. Bei der Durchsuchung eines Wagens des polnischen Pfarrers Thomas bei Strasburg (Westpr.) durch einen Grenzschutz-Streifzug wurden 10000 Schuß Infanteriemunition und 500 Schuß Browningmunition gefunden; die Munition sollte nach Polen geschafft werden. Acht Personen sind verhaftet worden.

Eine Schandtafel für Wucherer. Ein Ziegenrücker Blatt hat eine Schandtafel eingerichtet. Es werden in dieser Rubrik alle die Leute, die Wucherpreise fordern, veröffentlicht. Auch die Namen von solchen Personen, die einen Landwirt oder Verkäufer sonstiger Waren durch Angebot von übermäßigen Preisen zur Abgabe von Waren verleiten, werden in der Schandtafel veröffentlicht.

Ein Streik der — Friedhofsarbeiter und Totengräber ist in Stettin ausgebrochen. Infolge des Streiks mußte bereits eine Anzahl von Beerdigungen unterbleiben. Viele Gräber, in denen frisch beerdigte Leichen liegen, mußten offen bleiben, da sie niemand zuschütten will.

Die neuen Briefmarken. Die neuen Erinnerungsmarken an die Nationalversammlung kommen in den Werten zu 10, 15 und 25 Pfennig zur Ausgabe. Sie werden etwas größer sein als die jetzigen. 25:31 statt 22:26 Millimeter. Die Marke zu 10 Pfennig stellt eine Eiche nach dem Entwurf von Hugo Frank dar, der bei dem Wettbewerb den dritten Preis erhalten hat. Die 15-Pfennig-Marke gibt einen Eichenstumpf mit jungen Trieben nach dem Entwurf von Ernst Böhm in Charlottenburg wieder, der den ersten Preis bekommen hat. Die Marke zu 25 Pfennig stellt einen knieenden Bauhandwerker dar.

Kaiser Wilhelms amerikanischer Zahnarzt. Artur N. Davis, der vor einigen Monaten durch sein Memoirenbuch einiges Aufsehen erregte, ist von den beiden ersten zahnärztlichen Gesellschaften der Vereinigten Staaten ausgeschlossen worden, und zwar „infolge seiner dem Ehrbegriff eines Berufsgenossen widersprechenden Handlungen".

Der Flug über den Ozean. Aus Amsterdam meldet man: Dieser Tage startete das große Handecy-Page-Flugzeug, das eigentlich Bomben auf Berlin werfen sollte, für den Flug über den Ozean. Der Startort wird geheim gehalten. Das Flugzeug ist mit sechs Motoren und mit drei Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgestattet und hat Benzin für einen Flug von 25 Stunden an Bord.

Die Plünderungen in den Berliner Schlössern. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, einen Teil der in den Revolutionstagen aus dem königlichen Schlosse in Berlin gestohlenen Wertgegenstände zu ermitteln und zu beschlagnahmen. Ein großer Teil der Sachen ist aber zweifellos nach außerhalb geschafft worden; die Nachforschungen erstrecken sich darum auch auf Orte außerhalb Berlins. So hat man jetzt in Hamburg zwei Bilder von Cranach wiedergefunden, die sich schon in dritter oder vierter Hand befanden. Die beschlagnahmten Bilder wurden dem Finanzministerium zur Verfügung gestellt. Von anderen Wertsachen fehlen noch sehr viele: Schnitzereien, Porzellantassen, Schreibzeuge, Stutz- und Pendeluhren, Schalen, Briefbeschwerer usw. Auch aus dem Palais Kaiser Wilhelms I. ist viel gestohlen worden: Figuren aus Bronze und Elfenbein, ein Pastellbild der Königin Luise, Vasen, Briefhalter, Schalen, eine schwere Portiere aus japanischem Seidenstoff, Tüllgardinen, Schals, ein Schränkchen, Dekorationswaffen, Tintenfässer, Uhren, Siegelleuchter, Handspiegel usw. Im Kronprinzenpalais ist es nicht besser hergegangen. Am 11. November stahlen eingedrungene „Wachmannschaften" und Zivilpersonen Zigarettendosen, ein Schreibzeug, Wolldecken, Uhren, Federhalter und Petschaft aus Gold und Saphiren und allerhand wertvolle Geräte. Auch zwei Kraftwagen, fünf Jagdgewehre und ein vergoldeter Revolver wurden „gegen Quittung" weggeholt.

Unglück auf der Berliner Stadtbahn. In der Nacht zum Sonntag fuhren zwei Stadtbahnzüge zwischen Potsdamer und Schöneberger Bahnhof aufeinander. Bei dem Zusammenstoß wurden vier Reisende und ein Zugführer verletzt. Mehrere Personenwagen waren entgleist und nicht unerheblich beschädigt. Der Verkehr war einige Zeit unterbrochen.

Schießerei mit wilden Händlern in Berlin. Ein Zusammenstoß zwischen Regierungstruppen und fliegenden Händlern ereignete sich in der Gegend des Alexanderplatzes. Um dem Hehlerunwesen zu begegnen, hatte das Alexander-Regiment einen breiten Absperrungskordon um das Stadtviertel geschlossen. Die zahllosen Händler widersetzten sich gewaltsam ihrer Vertreibung, und so kam es zu einem Feuergefecht, bei dem es eine Anzahl von Toten und Verwundeten gab. Das ganze Viertel ist streng abgesperrt. Die Straßenbahnwagen werden umgeleitet.

Millionenstiftung des herzoglichen Hauses Anhalt. Aus Dessau wird berichtet: Das herzogliche Haus hat dem Staate Anhalt Stiftungen von ganz außerordentlichem Werte gemacht. Der Staat enthält das herzogliche Hoftheater, die herzogliche Hofbibliothek und das herzogliche Archiv, einen Teil der herzoglichen Kunstsammlung, das herzogliche Landesmuseum, ferner den weltberühmten Park Wörlitz mit allen seinen Kunstschätzen, darunter das darin befindliche gotische Haus mit Gemälden in Millionenwerten, das Kühnauer Schloß mit Park, das Schloß Luisium in Dessau, den Tiergarten bei Dessau und die Umgebung des Ballenstedter Schlosses. Um die Stiftungen dauernd unterhalten zu können, übereignete das herzogliche Haus ferner dem Staate Domänen und Forstungen von 20 Millionen, aus deren Erträgnissen die Stiftungen unterhalten werden.

Republikanische Münzen. Dem Vernehmen nach wird, wie die Berliner Münzblätter mitteilen, die Ausprägung republikanischer Münzen beabsichtigt. Es sind bereits Künstler zur Schaffung von Modellen angeregt worden.

Schutz für die französischen Schlachtfelder. Ein lebhafter Protest wird in der französischen Presse dagegen erhoben, daß man zuläßt, daß einzelne Teile der früheren Schlachtfront in Frankreich „zerstört" werden. Diese Zerstörungen rühren davon her, daß Leute aus den zerstörten Häusern und den angelegten Befestigungen Material wegtragen, um ihre Häuser neu aufzubauen. Andererseits werden Aufräumungsarbeiten ausgeführt, bei denen man auf den historischen Wert dieser Stätten zu wenig Rücksicht nimmt. Dazu kommt, daß die unterirdischen Festungen und die geschichtlich-denkwürdigen Schützengräben aus Mangel an Holz einfallen. Man fürchtet von dieser „Zerstörung" der Zerstörungen eine Schädigung der Schlachtfelderindustrie. Man klagt, daß „Geschichte in Massen vernichtet wird", und fürchtet, daß die Schlachtfeldbesucher, die man besonders von jenseits des Ozeans zahlreich erwartet, nicht mehr genug zu sehen bekommen werden.

Denkmalsschändungen durch die Polen. In Ostrowo (Posen) wurde in einer Nacht vom Kaiser-Wilhelm-Denkmal das Standbild auf die Straße geworfen und vom Kriegerdenkmal ein deutscher Adler zertrümmert. — Die „Gazeta Gdanska" meldet, daß das Bismarck-Denkmal in Posen wahrscheinlich zum Geschütz umgeschmolzen wird, um gegen Deutschland verwendet zu werden.

360 Millionen Tumultschäden in Berlin. Die Schäden, die durch die Tumulte in Groß-Berlin entstanden sind, hat man auf rund 250 Millionen Mark berechnet. Jetzt stellt sich unter Zugrundelegung der neuesten Forderungen der Bauarbeiter heraus, daß sie viel zu gering eingeschätzt worden sind und mindestens 360 Millionen Mark betragen sollen.

Haussuchung beim Prinzen Heinrich von Preußen. Der Kieler Vollzugsrat beschlagnahmte beim Prinzen Heinrich von Preußen, der in Hemmelmarck bei Eckernförde wohnt, 47 Jagdgewehre, 30 Infanteriegewehre, 30 Seitengewehre, 118 Patronentaschen, 4 Koppeln, 30 neue Gewehrriemen, 3 Kisten mit je 25 Handgranaten und 4350 Schuß Gewehrmunition.

Kein Ankauf von Rangoonbohnen. In verschiedenen Zeitungen ist auf die gesundheitsschädliche Wirkung der Rangoonbohnen hingewiesen worden, die angeblich von der deutschen Regierung gekauft worden sind. Es sind zwar bei den Verhandlungen in Trier und auch wieder in Brüssel 50000 Tonnen Rangoonbohnen zur Lieferung an Deutschland angeboten worden, doch ist dieses Angebot von den deutschen Vertretern nicht angenommen worden. Ein Kauf von Rangoonbohnen hat demnach bisher nicht stattgefunden; er ist auch für die Zukunft nicht beabsichtigt.

Gute Behandlung der Gefangenen in Sibirien. Von den Kriegsgefangenen in Sibirien, die jetzt unter amerikanischer Verwaltung leben, meldet das zuständige Wiener Bureau auf Grund von Gefangenenbriefen, die von Ende November stammen. Die Gefangenen haben reiche Kost. Sie haben so viel Winterwäsche, daß sie selbst an den allerkältesten Tagen nicht frieren. Die Gefangenen haben eine Wasserleitung für das Lager hergestellt. Der Bau einer Dampfbahn zur Beförderung der Verpflegung wurde in Angriff genommen, elektrisches Licht wird eingeleitet. Gleichzeitig wird an einem Bade, einem Konzertsaal und einem Musikzimmer gearbeitet.

Ein neuer Ausbruch des Vesuvs. Aus Neapel wird gemeldet, daß ein neuer gewaltiger Ausbruch des Vesuv erfolgte. Die Naturerscheinung bietet einen schauerlichen, großartigen Anblick.

Eine Millionenerbschaft. In Weilingdorf bei Kiel gelangte ein junger Werftarbeiter unvermutet zu großem Reichtum. Er hatte eine Vorladung vor das Kieler Vormundschaftsgericht erhalten, wo ihm die erfreuliche Mitteilung gemacht wurde, daß er nach Abzug aller Abgaben 881000 Mark geerbt habe.

Über einen merkwürdigen Vorgang, dem manche Leute eine gewisse Symbolik nicht absprechen werden, wird aus Innsbruck gemeldet: An einem der letzten Abende fing es über Martinsbühel, oberhalb des steilen Felsgeschröfes der Martinswand gewaltig zu krachen und zu poltern an. Ein Felsblock von ansehnlicher Größe hatte sich unterhalb der historischen Felsengrotte losgelöst und war in mehrere Trümmer zersprungen, in die Tiefe gestürzt. Die an der Reichsstraße stehende bildstockartige Gedenksäule an Kaiser Maxens Rettung aus Todesgefahr ist bei diesem Felssturz ein Opfer der niederrollenden Gesteinstrümmer geworden. Das Denkmal wurde umgestürzt und in zwei Teile zerschlagen.

Wieder Bäderzüge im Sommer. Der Bäder- und Erholungsverkehr wird in diesem Sommer wieder, soweit es die bestehenden Schwierigkeiten erlauben, aufgenommen werden. Unter der Voraussetzung, daß die nötigen Kohlen, Maschinen und Wagen zur Verfügung stehen, hat der Arbeitsminister genehmigt, daß zur Bedienung dieses Verkehrs besondere Züge eingelegt werden, wenigstens bei Beginn und Schluß der Ferien. In Betracht kommt der Verkehr nach der Nordsee, der Ostsee, dem Harz, nach Thüringen und dem Riesengebirge. Eine Ermäßigung des Fahrpreises für diese Züge ist nicht vorgesehen

Italienischer Transporter gesunken. Wie ein Mailänder Blatt meldet, ist am 19. März der Ozeandampfer „Umbria" auf der Fahrt von Venedig nach Tripolis in der Nähe von Bari auf eine Treibmine gestoßen. Das Schiff wurde schwer beschädigt, und das Wasser drang in die unteren und Maschinenräume. An Bord befanden sich zweitausend Soldaten mit ihrer vollen Kriegsausrüstung. Achtzig Soldaten und Matrosen werden vermißt. Die Veröffentlichung der Nachricht war bisher von der Zensur verhindert worden.

Unterirdischer Grubenbrand. Nach einer Meldung aus Bochum ist auf Zeche „Shamrock I und II" ein unterirdischer Grubenbrand ausgebrochen, dessen Eindämmung infolge des Streiks der Belegschaften bisher nicht möglich war.

Die mecklenburgischen Badeorte bis zum 15. Juli gesperrt. In einer Sitzung des mecklenburgischen Staatsministeriums mit Vertretern der Kreisbehörden und aller beteiligten mecklenburgischen Badeorte wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsernährungsamtes beschlossen, alle mecklenburgischen Badeorte bis zum 15. Juli für den Fremdenverkehr zu sperren. Veranlassung sind die zu erwartenden Ernährungsschwierigkeiten. Die vielen bereits bestellten Quartiere werden rückgängig gemacht. Ob nach dem 15. Juli der Bäderverkehr freigegeben wird, hängt von der Beschaffung von Lebensmitteln für die Badegäste ab. Bis zum 15. Juli ist der Aufenthalt in den Bädern nur durchreisenden Personen auf drei Tage gestattet.

„Lettow-Vorbecks Neffe." Ein „Kommerzienrat Tremler" erschwindelte für eine halbe Million Inneneinrichtungen in Berliner Großgeschäften. In einem Falle trat er als Neffe von Lettow-Vorbecks auf, zu dessen Empfang er eine der Stellung des Generals entsprechende Wohnung ausstatten müsse. Es gelang, den Schwindler zu erwischen: es ist der 41 Jahre alte schon oft vorbestrafte Kaufmann Siegesmund von Jarontowski, der früher als Hoteldieb und Hotelschwindler viel von sich reden machte.

Teure Heringe! Die englischen Heringsvorräte in Norwegen, die sich auf 70 Millionen Faß belaufen, sind an die norwegische Regierung zum Preise von 760000 Pfund zurückverkauft worden. Dieser Betrag entspricht nach der heutigen Bewertung des deutschen Geldes etwa einer Summe von 38 Millionen Mark. Da die Heringe bekanntlich nach Deutschland ausgeführt werden sollen, können wir ausrechnen, wie hoch die Heringe uns kommen werden.

Überreichung des Doktordiploms an Lettow-Vorbeck. Dem General von Lettow-Vorbeck wurde von dem stellvertretenden Dekan der philosophischen Fakultät in Berlin das Diplom als „Doktor ehrenhalber" überreicht.

Gegen den Eierwucher. Der Führer des hessischen Bauernbundes, Hellwig-Kelze, veröffentlicht in den Ortszeitungen einen Aufruf an seine Berufsgenossen, in dem er vorschlägt, in jedem Orte den Arbeiter- und Bauernräten die Befugnis einzuräumen, einen moralischen Zwang zur Eierablieferung zum Stückpreis von 40 Pf. einzuführen, um zugunsten der Allgemeinheit den Eierwucher zu beseitigen.

Schwere Wetterkatastrophe. Aus Newyork wird berichtet: Aus Texas und Oklahoma kommen Meldungen, daß viele Menschen bei einem Sturme ums Leben gekommen sind, der im Gebiete des Grande begann und sich nordwärts ausdehnte. Der Sturm richtete großen Schaden an. Sämtliche Telegraphendrähte sind zerrissen. Die Verbindung mit der Westküste ist allein über Kanada noch möglich. Aus Texas werden 39 Tote gemeldet.

Das zu eintönige Glockenspiel. In der letzten Potsdamer Stadtverordnetensitzung wurde über einen Antrag auf Bewilligung von 100 Mark zur Verbesserung der Spielart des Glockenspiels in der Garnisonkirche Potsdam verhandelt. Der Antrag war vom Gemeindekirchenrat eingebracht worden mit der Begründung, daß die beiden Weisen „Ub' immer Treu und Redlichkeit" und „Lobe den Herren" zu eintönig seien und durch andere Melodien ersetzt werden könnten. Da auch die Mehrheitssozialisten den befremdlichen Antrag bekämpften, fiel er unter den Tisch.

Ein schlechtes Hasenjahr. Die naßkalte Witterung der letzten Wochen hat auf den ersten Satz der Hasen, die sogenannten Märzhasen, recht nachteilig eingewirkt. Die meisten der jüngeren Hasen dürften verendet sein. Bei Feldarbeiten wurden wiederholt tote Hasen in großer Anzahl gefunden. Wenn nicht der zweite Hasensatz besseren Witterungsverhältnissen ausgesetzt wird, dürfte mit einem schlechten Hasenjahre zu rechnen sein. Das scheint im Grunde ziemlich gleichgültig zu sein, da es während des Krieges Hasen auch in sogenannten „guten Hasenjahren" nicht gegeben hat; auf den Wildmärkten wenigstens waren keine zu sehen.

Der Raub des Saargebietes.

Frankreichs Länder- und Geldgier.

Paris, 14. April.

Es wird nunmehr bestätigt, daß die Frage des Saargebietes nunmehr zugunsten Frankreichs gelöst ist. Frankreich erhält danach die Ausbeutung des Kohlenbeckens auf immerwährende Zeit und das volle Eigentum an den Bergwerken. Die Landesverwaltung sollte ihm nach englischen Blättermeldungen auf 15 Jahre übertragen und dann die Bevölkerung zur Abstimmung über ihre zukünftige Staatsangehörigkeit berufen werden, eine Lösung, die Wilson wegen der Achtung vor seinen Grundsätzen gefordert hätte; diese Nachrichten werden für zutreffend gehalten, ausgenommen vielfach die Dauer der Verwaltung durch Frankreich. In der Finanzfrage haben die Staatsleiter ein Übereinkommen über die Höhe des Betrages erzielt, zu dessen Zahlung Deutschland sich im Präliminarfrieden verpflichten soll, und zwar als Deckung für die erst später festzusetzende Gesamtentschädigung; diese Deckung dürfte nicht unter 125 Milliarden Frank betragen und soll in Jahreszahlungen in Gold, fremden Werten, Rohstoffen oder Krediten auf ausländische Plätze beschafft werden; man hofft, daß Frankreich zur Wiedergutmachung seiner Schäden drei Fünftel davon erhalten könne.

Neutralisierung des linken Rheinufers.

Ferner soll zugunsten Frankreichs das ganze Gebiet auf dem linken Rheinufer neutralisiert und von Frankreich auf unbestimmte Zeit besetzt bleiben. Schließlich ist auf dem rechten Rheinufer die Bildung eines neuen, militärisch neutralen Abschnittes in einer Breite von 50 Kilometern zu erwarten. Diese letzte Maßnahme ebenso wie die Besetzung der Rheinbrücken ist nur zeitweilig und wird nur 15 Jahre dauern. Sie wird in Kraft bleiben während der Ausführung der den Deutschen auferlegten finanziellen Verpflichtungen. Die Besatzungstruppen werden staffelweise, entsprechend den geleisteten Zahlungen, zurückgezogen werden. Endlich will uns Frankreich auch noch die Zahlung seiner Kriegsrenten von jährlich etwa vier Milliarden Mark aufbürden.

Opposition in der französischen Presse.

Paris, 14. April.

Zur Regelung der Frage des Saarbeckens schreibt Humanité: Wir erwarten mit einem **Gefühl von Grauen und Ekel** die Veröffentlichung der definitiven Klausel, die **dieses historische Verbrechen** gutheißen soll, falls Wilson nicht doch noch im letzten Augenblick von einer Aufwallung der Empörung fortgerissen wird.

Auch der Vorwärts wendet sich in einem mit „Nein" überschriebenen Artikel entschieden gegen den geplanten Raub und sagt: „Die Entente ist im Irrtum, wenn sie glaubt, daß es irgendeine deutsche Regierung gäbe, die solche Friedensbedingungen unterschreiben könnte. Wollen die gegenwärtigen Machthaber von drüben sie durchführen, so werden sie die Sache selbst in die Hand nehmen müssen. Sie müssen sehen, wie sie mit den Bewohnern des Saargebiets fertig werden, die deutsch sind und deutsch bleiben wollen, und sie mögen selbst erfahren, daß die in Vorschlag gebrachten Beträge von uns nicht hereinzubekommen sind, selbst wenn man uns das letzte zerrissene Bettuch unter dem Leibe und die letzten Stiefel von den Füßen zieht. Die Entente kann diese Friedensbedingungen durchführen, wie gesagt, wenn sie es kann. Aber keiner deutschen Regierung soll man zumuten zu erklären, daß dies ein Rechtsfrieden sei. Wenn wir schon ganz zugrunde gehen sollen, so wollen wir es lieber in Aufrichtigkeit und Ehre als in Lüge und Schande tun."

„Wilson, so schreibt die „Newyork Times" ist entschlossen, seine eigenen Grundsätze hochzuhalten, denen alle anderen Nationen nur mit den Lippen dienen. Er will an den Waffenstillstandsbedingungen festhalten auf Grund deren die Verbündeten sich gegenüber Deutschland bereit erklärt haben, eine bestimmte Linie zu befolgen. Es wird erneut auf die Möglichkeit eines Appels Wilsons an die Welt hingewiesen. In dieser Veröffentlichung würde ausgesprochen werden, daß Amerika der Welt ein Versprechen gegeben habe, das es halten müsse."

Helfferich über unsere Finanzen.

Der ehemalige Staatssekretär Dr. Helfferich hat sich einem Pressevertreter gegenüber eingehend über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands geäußert und kommt dabei zu folgendem Schluß:

Die Forderungen der Entente sind heller Wahnsinn. Wir sind schlechterdings nicht in der Lage, größere Summen oder Werte als Entschädigungen an das Ausland abzuführen. Von unserem von mir vor dem Kriege auf 20 Milliarden geschätzten Besitz an Auslandswerten sind nicht weniger als vier Fünftel durch unsere Kriegseinfuhr aufgezehrt, dazu kommt die Entwertung unseres überseeischen Besitzes durch den Handelskrieg der Entente. Wir sind also durch den Krieg aus einem Gläubigerland ein Schuldnerland geworden. Zur Wiederherstellung unserer Gütererzeugung in Deutschland sind wir zudem auf ausländischen Kredit angewiesen; wovon sollten wir also die enorme Entschädigung bezahlen? Es ist eine Unmöglichkeit, daß ein Volk auch nur ein Fünftel seines Volksvermögens einem fremden Volke überträgt, das hat es in der ganzen Geschichte noch nicht gegeben. Die fünf Milliarden Frank, welche Frankreich 1871 auferlegt worden sind, haben nur $2^1/_2$ Prozent des damaligen französischen Volksvermögens ausgemacht. Heute aber Deutschland alle Entschädigungen des Weltkrieges auferlegen, heißt nichts anderes, als die Deutschen zu Arbeitssklaven für die westlichen Völker zu machen.

Wir können, sagt Helfferich weiter, nur mit Waren zahlen, aber es wird uns schon sehr schwer fallen, im Laufe der Jahre wieder dahin zu kommen, daß wir unsere unentbehrliche Einfuhr und die Zinsen für die Auslandsverschuldung mit der industriellen Arbeit unserer Bevölkerung bezahlen können.

Der Staatsgerichtshof.

Untersuchung über Ausbruch und Verlust des Krieges.

Der Gesetzentwurf über den Staatsgerichtshof ist nun veröffentlicht worden. Danach bildet die Nationalversammlung einen aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschuß zur Untersuchung der Vorgänge in der politischen und militärpolitischen Leitung des Reichs, die zum Ausbruch, zur Verlängerung oder zum Verlust des Krieges beigetragen haben. Die Reichsregierung hat dem Ausschuß die von ihm bezeichneten Urkunden und Akten zur Verfügung zu stellen. Im Falle der Ausschuß hinreichende Verdachtsmomente gefunden hat, verweist er die ganze Sache an den eigentlichen Staatsgerichtshof. Auch kann jeder Deutsche das Verfahren gegen sich selbst beantragen.

Zusammensetzung des Gerichtshofes.

Der Staatsgerichtshof wird bei dem Reichsgericht gebildet. Er besteht aus 15 Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. Vorsitzender ist der Präsident des Reichsgerichts, Beisitzende sind die Präsidenten des Reichsmilitärgerichts, des preußischen Oberverwaltungsgerichts, des bayerischen Oberlandesgerichts und des Oberlandesgerichts Hamburg. Die fünf Gerichtspräsidenten werden im Falle der Behinderung durch ihre amtlichen Stellvertreter ersetzt. Die übrigen zehn Beisitzer und ihre zehn Stellvertreter werden je zur Hälfte von der Nationalversammlung und vom Staatenausschuß gewählt.

Verfahren und Rechtsspruch.

Das Verfahren vor dem Gerichtshof ist öffentlich und mündlich. Der Beschuldigte kann sich eines Verteidigers bedienen. Der Spruch des Gerichtshofes hat festzustellen, ob die zur Verantwortung gezogene Person ein Verschulden trifft, ob ein solches Verschulden erwiesen oder ob die Nichtschuld erwiesen ist. Stellt der Staatsgerichtshof ein Verschulden fest, so kann er den Schuldigen für dauernd unfähig erklären, öffentliche Ämter zu bekleiden und in öffentlichen Körperschaften gewählt zu werden. Ein Rechtsmittel gegen den Spruch gibt es nicht.

Begründung des Entwurfs.

In der Begründung wird noch einmal mit Bedauern darauf hingewiesen, daß die Entente einen internationalen Gerichtshof abgelehnt habe. Deshalb greife die Reichsregierung zu obigem Verfahren, denn, so heißt es, das deutsche Volk müsse davor bewahrt bleiben, daß Männer, die an seinem schweren Schicksal mitschuldig sind, wieder zu Amt und Würden kommen oder sonst politischen Einfluß erlangen.

Der sächsische Kriegsminister ermordet.

In die Elbe geworfen!

Am Sonnabend vormittag versammelten sich die Verwundeten der Dresdener Lazarette auf dem Theaterplatze, um gegen die Verfügung des Kriegsministers Neuring zu protestieren, daß in Zukunft nur noch Friedenslöhnung an die Verwundeten gezahlt werden sollte. In einem Zuge von etwa 500—600 Mann bewegten sich die Demonstranten zum Kriegsministerium, wo sie eine Abordnung zum Kriegsminister schickten. Dieser weigerte sich jedoch, die Abordnung zu empfangen. Darauf nahm die Menge, von kommunistischen Rednern aufgereizt, eine drohende Haltung ein und stürmte den Eingang des Gebäudes. Die Sicherheitswache schritt ein und machte von der Waffe Gebrauch. Inzwischen hatten sich die Demonstranten noch verstärkt. Die Wache wurde überwältigt und entwaffnet. Die herbeigerufenen Regierungstruppen erklärten, nicht eingreifen zu wollen, gaben die Waffen ab und marschierten wieder ab. Die aufgeregte Menge hielt den Platz vor dem Kriegsministerium besetzt. An verschiedenen Stellen waren Maschinengewehre aufgestellt und nahmen das Ministerium unter Feuer. Um 4 Uhr drangen die Demonstranten in das Gebäude ein, ergriffen den Kriegsminister, der sich in das obere Stockwerk geflüchtet hatte, und schleppten ihn auf die Straße.

Man mißhandelte den Minister mit Gummiknüppeln und Kolbenschlägen. Darauf ertönte der Ruf: „Ins Wasser mit dem Hund!" Man zog mit dem schwer mißhandelten Minister auf die Augustusbrücke und warf ihn von dort in die Elbe. Der Minister kam wieder an die Oberfläche und versuchte das Ufer schwimmend zu erreichen, wurde aber offenbar erschossen, denn plötzlich ging er unter und kam nicht wieder an die Oberfläche. Hierauf griff Militär ein. Es hat 4 Tote und 80 Verwundete gegeben. In der Stadt herrscht eine ungeheure Aufregung. Im übrigen scheint die Regierung die Macht in den Händen zu haben, und die Sicherheitstruppen scheinen treu zu der Regierung zu halten. Von Zeit zu Zeit entwickelt sich noch immer eine lebhafte Schießerei mit Maschinengewehren.

Auch der Sekretär des ermordeten Ministers Neuring, Albert, soll erschlagen sein. Die Leiche Neurings ist noch nicht geborgen.

Wolffs sächsischer Landesdienst meldet amtlich vom 12. August:

Heute kurz nach Mittag versammelten sich vor dem Ministerium für Militärwesen einige Hundert Kriegsbeschädigte. Ihre Abordnung wurde vom Minister Neuring empfangen, ihre Wünsche angehört und ihre Erfüllung im allgemeinen zugesagt. Im Laufe der Zeit gesellten sich zu den Kriegsbeschädigten eine Anzahl zumteil bewaffneter anderer Soldaten, die den Ein- und Ausgang zum Blockhause hinderten. Gegen 2 Uhr nachmittags drangen einige bewaffnete Soldaten in das Innere des Ministeriums ein. Ein im Ministerium als Ordonnanz angestellter unbedachter junger Soldat warf in seiner Verwirrung in diesem Augenblick zwei Uebungshandgranaten in den Lichtschacht, die niemand verletzen konnten. Es ist durch Augenschein bewiesen, daß es sich um Uebungshandgranaten und nicht um scharfe Handgranaten handelte. Auf der Straße vor dem Blockhause entstand daraufhin das Gerücht, der Minister Neuring habe den Befehl zum Werfen von Handgranaten gegeben. Dieses Gerücht ist eine absolute Unwahrheit. Der Minister und seine Umgebung wurden vielmehr durch den Knall ebenso überrascht wie alle anderen und mußten erst durch Nachforschung die Ursache feststellen. Niemand hat dem Soldaten den Befehl zum Werfen der Uebungsgranaten gegeben. Auf dieses falsche Gerücht hin ist der Minister Neuring auf bestialische Weise ermordet worden.

Russischer Einfluß in Dresden.

Wolffs Sächsischer Landesdienst schreibt amtlich:

Nach dem Sonnabend vormittag auf das Ministerium für Militärwesen ausgeführten Putsche drangen drei Leute in Uniform in das Gebäude des Generalkommandos 12 ein. Sie gaben sich als Mitglieder des roten Soldatenbundes aus. Einer von ihnen beherrschte die deutsche Sprache nur ganz mangelhaft, ein Beweis dafür, daß entschieden der ganze Vorgang unter dem Einfluß russischer Agenten gestanden hat.

Ein Augenzeuge meldet noch über den Vorgang:

Schon bei der Bekanntgabe des Verhandlungsergebnisses zeigte sich eine tiefe Empörung gegen den Minister Neuring, die noch gesteigert wurde, als der Anmarsch einer Abteilung Schützen mit Maschinengewehren gemeldet wurde. Die erregten Massen stürzten sich ihnen entgegen und entwaffneten sie, ohne daß Widerstand geleistet wurde. Die Maschinengewehre wurden auf dem Neustädter Markt in Stellung gebracht. Plötzlich ertönte der Ruf: Bahn frei! und sofort hörte man das Tacken der Maschinengewehre, die auf die Fensterreihen des Ministerialgebäudes gerichtet waren. Währenddessen rückte eine Abteilung Grenzschutztruppen mit Maschinengewehren an. Die Demonstranten zogen ihnen entgegen und forderten sie zur Waffenübergabe auf, was auch geschah. Der Grenzschutz hat also völlig versagt bis auf einen kleinen Teil unter Führung eines Oberleutnants, der sich aber auch nach einem kurzen Feuergefecht ergab.

Regierungstruppen nach Dresden.

Von zuständiger amtlicher Stelle in Berlin wird uns mitgeteilt:

Die scheußliche Ermordung des sächsischen Kriegsministers Neuring wurde dem Reichswehrminister Noske im Laufe des Sonnabend nachmittag aus Dresden mitgeteilt. Es sind sofort die erforderlichen Anordnungen getroffen worden, um der sächsischen Regierung verstärkten Rückhalt zu geben. Man hat so zahlreiche Truppen nach Dresden in Bewegung gesetzt, daß es bestimmt rasch gelingen wird, die erforderliche Ordnung und Sicherheit in Dresden wiederherzustellen.

*

Die Tat in Dresden wird auf immer ein Schandfleck der Revolutionsgeschichte Deutschlands bleiben. Wie man in Halle den Oberstleutnant Klüber in der Saale ertränkte, so hat man jetzt dem sächsischen Kriegsminister in der Elbe den gleich furchtbaren Tod bereitet. Wenn es noch eines Beispiels bedurfte, wohin der Spartakusterror uns treibt, so ist es mit dieser verabscheuungswürdigen Schreckenstat gegeben, die in ihrer Roheit, in der Entsetzlichkeit, mit der sie sich abspielte, doch endlich auch denen die Augen öffnen sollte, die sich bisher noch mißbrauchen ließen zu Werkzeugen der Spartakusclique. Gegen solche Dinge gibt es nur ein Mittel: ein Zusammenfassen aller besonnenen Elemente zum Kampf gegen diese Verhetzer des Volkes, die im Verborgenen schüren, um dann, wenn die Werkzeuge, die sie sich schufen, zu ruchlosen Taten getrieben worden sind, alle Schuld abzuleugnen. Terror in schlimmster Form, in einer Gestalt, wie sie Rußland nicht schlimmer geschaffen hat.

Der ermordete Kriegsminister Neuring hatte im Januar sein Amt übernommen, als damals infolge der Streitigkeiten mit den Unabhängigen eine Neubildung des sächsischen Kabinetts nötig wurde. Er hat dadurch, daß er sich ein ruhiges, sachliches Urteil bewahrte, bei den Radikalen Sachsens starkes Mißfallen hervorgerufen, das sich schon öfter in der Forderung laut machte, seinen Rücktritt herbeizuführen. Neuring war Mehrheitssozialist und im Kabinett eine der sympathischsten Persönlichkeiten. Sein furchtbares Ende wird in allen Kreisen tiefstes Bedauern erwecken, in denen die Empfindung des Abscheus gegen solche Bestialitäten noch nicht so tief gesunken ist wie in den Kreisen, die heute auf der Seite des äußersten Radikalismus stehen.

Wegen der Gefahren für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit, die durch die Mordtat an dem sächsischen Kriegsminister heraufbeschworen worden sind, hat das Dresdener Gesamtministerium über ganz Sachsen den Belagerungszustand verhängt. Zum Gesamtbefehlshaber wurde der Sozialist Kirchhoff bestellt. Unter den gewalttätigen Demonstranten, die unter Führung des Kommunisten Frentzel ins Kriegsministerium eindrangen, wurde eine Reihe von Personen russischer Abstammung festgestellt. Die gegenwärtige Lage in Sachsen muß schon deshalb als besonders ernst bezeichnet werden, weil in den nächsten Tagen die ersten polnischen Transporte sächsisches Gebiet, insbesondere Leipzig berühren werden.

Ministerpräsident Gradnauer über die Lage.

In einer in Dresden abgehaltenen Hauptversammlung der sächsischen Presse gab Ministerpräsident Gradnauer ein Bild über die augenblickliche Lage in Sachsen und teilte mit, daß bisher vier Personen verhaftet worden sind, die im dringenden Verdacht stehen, an dem Mord des Kriegsministers Neuring beteiligt zu sein. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Dann fuhr der Ministerpräsident fort: „Meine Auffassung von der Lage ist, daß sie sich jetzt günstiger gestaltet. Die furchtbare Tat hat auf alle Volkskreise einen Eindruck gemacht, der zunächst wohl jede Ausschreitung ausschalten wird. Wohl haben am Sonnabend herumstreifende Banden eine Reihe einzelner Polizeiposten entwaffnet, aber das sind Einzelfälle. Die öffentlichen Gebäude sind geschützt. Sächsische Grenzschutztruppen und Truppen der Reichsleitung aus Berlin sind unterwegs. Auch in anderen Gebieten Sachsens hat sich die Lage gebessert. Der Amtshauptmann von Zwickau teilte mir mit, daß bei der Abstimmung 10 % für und 90 % gegen den Generalstreik gestimmt [illegible]."

Spartakus in München.

Fremde Räteherrschaft mit russischem Geld.

Den Münchenern geht es schlecht, denn sie haben sich von den sonst so gehaßten Fremdlingen, die mit Hilfe einer bewaffneten Minderheit die Gewaltherrschaft an sich gerissen haben, ordentlich übers Ohr hauen lassen und sitzen nun gründlich in der Tinte drin. Die Eisenbahn und Straßenbahn, die Kohlen- und Lebensmittelzufuhr, alles ist gesperrt. Die Bauern haben sich von dem russischen Gift nicht infizieren lassen, sie bleiben deutsch-gesinnt, liefern den Münchenern aber keine Lebensmitteln. Den Räte-Gewalthabern aus der Fremde aber geht es am allerschlechtesten, ihre Tage sind gezählt. Auch das ihnen, wie jetzt nachgewiesen, so reichlich gelieferte russische Geld nützt ihnen nichts, denn es gibt nichts zu kaufen. Dazu schließt sich der Ring um ihre Räterepublik, die ohnehin nicht viel weiter als von München bis nach Pasing reicht, immer enger und dichter und sie werden gut tun, sich baldigst nach einem Loch in dem Ring umzusehen, ehe es zu spät ist und sie ihren erbitterten Gegnern in die Hände fallen.

Abgeschaffte Räterepubliken.

Außerhalb Münchens ist die Rätewirtschaft nach folgenden Meldungen bereits abgetan:

Der ASRat in Fürth hat die Räterepublik abgelehnt und die Räteregierung in Amberg gestürzt. In Regensburg wurde mit 13 gegen 5 Stimmen der Entschluß, die Räteregierung einzuführen, wieder aufgehoben.

In den meisten anderen Städten ist es überhaupt gar nicht zur Diskussion gekommen, ob man die Rätewirtschaft einführen solle.

Sturz der Rätewirtschaft in Würzburg.

In Würzburg haben Soldaten, Bürger, Studenten und Arbeiter der Rätewirtschaft am ehesten ein Ende bereitet, worüber folgende Einzelheiten gemeldet werden:

Vormittags wurde die Kaserne des 9. Infanterieregiments kampflos überrumpelt, mittags die Residenz (das Hauptquartier der Kommunisten) und darauf der Hauptbahnhof durch Maschinengewehre und Artillerie bezwungen. Die Festung Marienberg, auf die der vereinte Angriff dann stattfinden sollte, war von den Spartakisten geräumt worden. Durch die Bürgerschaft, deren sich in den letzten Tagen eine wilde Erbitterung bemächtigt hatte, geht ein Aufatmen der Befreiung. Die von den Kommunisten verhafteten 16 Geiseln, darunter der zweite Bürgermeister, Rechtsräte, Professoren und Mehrheitssozialisten sowie Offiziere, wurden unverletzt befreit.

Der Soldatenrat Sauber von München, der hier eingetroffen war, um die Artillerie für die Kommunisten zu gewinnen, wurde kurzerhand in der Artilleriekaserne verhaftet und festgehalten. Der Hauptaufwiegler Waibel, der sich im vierten Stock der Residenz in einem Kleiderschrank versteckt hatte, wurde aufgefunden und sieht seiner Aburteilung entgegen. Von den Regierungstruppen sind vier Mann tot, von den Spartakisten, soweit bisher festgestellt wurde, zwei tot und mehrere verwundet. Außerdem wurden zwei Zivilisten getötet. Unter den getöteten Spartakisten befindet sich der Sohn des Würzburger Professors Seiffert, unter den in der Residenz verhafteten Spartakisten ist der Sohn des verstorbenen Oberbürgermeisters Ringelmann.

Allgemeine Erbitterung gegen die Räteherrschaft.

Das Ende der Rätewirtschaft in Bayern scheint, wenn nicht alles trügt, in Kürze bevorzustehen. Von Anfang an war es ja auch nur ein Teil des Proletariats in den wenigen Großstädten, das allerdings mit bewaffneter Hand seine Minderheitsherrschaft errichtete, während das Land überhaupt nicht mitmachte. So hat sich denn alsbald aller ordnungsliebenden Elemente eine unsagbar wilde Erbitterung bemächtigt, die den neuen Gewalthabern von Tag zu Tag gefährlicher wird, auf der anderen Seite aber der alten Regierung eine kräftige Stütze. Diese organisiert mit der ihr in Massen zuströmenden Freiwilligen in Bamberg eine großzügige Gegenaktion, die bald wirksam in die Erscheinung treten wird. Sie hofft, Oberbayern schnell wieder in die Hand zu bekommen. Die Bauern haben die Lebensmittelzufuhr nach München bereits gesperrt und auch die Kohlenzufuhr dorthin ist eingestellt worden, so daß die dortige Regierung bald auf dem Trocknen sitzen wird. Auch der Bürgerstreik hat vielerorts einen vollen Erfolg gezeitigt

Empörung über den „Saustall" in München.

Die alte Regierung in Bamberg hat durch Flugzeuge in ganz Bayern und auch in München folgenden drastischen und geharnischten Aufruf verbreiten lassen:

„Im ganzen Lande lodert die Empörung auf über die Tyrannei in München. Fremdstämmige und Phantasten herrschen in München. Besinnt und ermannt Euch! Das ganze Land steht auf. Das gesamte Nord-Bayern steht fest hinter der rechtmäßigen Regierung Hoffmann-Segitz. Von Stunde zu Stunde bessert sich die Lage. In Würzburg ist ein Kommunistenputsch am Mittwoch glatt niedergeschlagen worden. Die Geiseln sind befreit, die spartakistischen Rätefführer, darunter Sauber und Hagemeister aus München, wurden mit ihrem ganzen Anhang verhaftet. Mit Ausnahme weniger Irregeleiteter wirft sich die Arbeiterschaft begeistert in den Kampf gegen den Bolschewismus, für den demokratischen Sozialismus. Die Bauernschaft ganzer Gaue erhebt sich zum Schutze der sozialistischen Regierung. Die Soldaten säubern rücksichtslos die Nester der Anarchie. Auch in Südbayern wird es lebendig. Die schwäbischen und altbayerischen Bauern machen mobil gegen den Münchener Saustall. Die Behauptung, das Freikorps Epp sei im Anmarsch, um in Bamberg die Regierung zu stürmen, ist ein grober Schwindel. Bayern braucht keine auswärtige Hilfe."

Die alte Regierung Hoffmann erhält fortgesetzt zahlreiche Sympathiekundgebungen, auch aus Würzburg und Ingolstadt, wo die ausgerufene Räterepublik ebenfalls längst wieder gestürzt ist, und sitzt fest im Sattel.

Verhaftung der Rädelsführer.

Die Herrlichkeit der Münchener Kaffeehausdiktatoren war sehr kurz; nur ganze sechs Tage sind ihnen beschieden gewesen. Und dann war es aus. Die Münchener Garnison hatte gemerkt, daß sie an der Nase herumgeführt wurde, und machte daher kurzen Prozeß. In wenigen Nachtstunden war der Sturz der Räteregierung in schönster Ruhe und ohne Blutvergießen vor sich gegangen. Sechzehn Kommunisten, darunter Landauer, Wadler und Mühsam, wurden verhaftet; dem sattsam bekannten Dr. Lipp gelang es, noch rechtzeitig zu entfliehen, und zwar in eine Klinik für Geisteskranke, wo er auch hingehört. Der Kommunist Levien verfuhr nach althergebrachter russischer Sitte, indem er sich mit zwei Millionen Staatsgeldern „bewaffnete" und ausriß. Man sagt, er soll nach der Schweiz entkommen sein. Was sonst in München herumläuft und Unfug angerichtet hat, dürfte ebenfalls bald dingfest gemacht sein. Zur Wiederherstellung der Ordnung ist, von der gesetzmäßigen Regierung Hoffmann gesandt, der Abgeordnete Vogel aus Fürth in München mit weitgehenden Vollmachten erschienen. — Der „Vorwärts" bemerkt zu dem ganzen Vorgang sehr treffend: „Selten ist in der Geschichte der Versuch, sich der Herrschaft eines ganzen Landes zu bemächtigen, auf so unzureichender Grundlage gemacht worden. Unzureichend waren die Persönlichkeiten der Führer, der Literaten, Phantasten, Spekulanten und — Irrenhäusler (im vollen Wortsinn!), unzureichend ihre geistigen Mittel, unzureichend vor allem aber ihr Rückhalt in der Bevölkerung. Mit einer trotzigen Bewegung hat das Bayernvolk den Versuch, seinen Nacken unter die Diktatur einer winzigen Minderheit zu beugen, von sich abgeschüttelt."

Proklamation der Garnison.

Die Münchener Garnison hat gleich nach Beseitigung der Gewalthaber folgende Proklamation an die Bürgerschaft erlassen:

„Die gesamte Garnison Münchens in Verbindung mit den um das Wohl und Wehe des Proletariats besorgten Volksgenossen hat den Zentralrat für abgesetzt erklärt. Ehrgeizige, landfremde Agitatoren, die nur ihre eigennützige Politik verfolgten, haben unter Vorspiegelung der vollzogenen Einigung des Proletariats ihre selbstsüchtigen Zwecke verfolgt. Leuten wie Lipp und Wagner hat man Euer Geschick anvertraut. Lipp hatte Eisner denunziert, Wagner die belgischen Arbeiter verraten. Heute steht München, abgeschnitten vom Lande, allein da."

Zum Schluß wird die Bürgerschaft aufgefordert, die gesetzmäßige Regierung Hoffmann zu unterstützen, und mitgeteilt, daß Lebensmittel zur Anfuhr bereit ständen.

Völlig ohne Blutvergießen scheint die Sache doch nicht abgehen zu sollen, denn nach allerdings noch unbestätigten Meldungen ist es am Hauptbahnhof zu Gefechten mit Spartakisten gekommen, wobei es letzteren gelungen sein soll, sich des Bahnhofes zu bemächtigen.

Schwere Niederlage der Regierungstruppen.

Nürnberg, 15. April.

Die Räteregierung ist zwar gestürzt; dafür haben aber die Spartakisten jetzt alle Gewalt an sich gerissen und führen mit ihren Matrosen und dem übergegangenen Münchener Militär ein wahres Schreckensregiment. Die von ihnen gebildete Rote Garde soll schon 10 000 Mann betragen. Der Kampf um den Hauptbahnhof hat mit der vollständigen Niederlage der Regierungstruppen geendet; über deren Schicksal ist bisher noch nichts bekannt.

Der Bahnhof wurde von den Spartakisten mit schweren Minen und Artillerie belegt. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll sich auf beiden Seiten auf etwa 80 belaufen. In der Stadt herrscht völlige Anarchie. Die beiden Parteien stehen in wütenden Kämpfen miteinander. Räuberbanden brechen plündernd in die Häuser und bedrohen die Banken. Die überall angeschlagenen Aufrufe, in denen sich die Garnison wieder hinter die Regierung Hoffmann stellt und in denen das Justizministerium die mitwirkenden Mitglieder des Revolutionstribunals mit der Anklage wegen Mordes und Freiheitsberaubung bedroht, werden von Matrosenpatrouillen abgerissen. Mit Maschinengewehren bestückte Militärautos durchrasen die Stadt und machen Jagd auf Anhänger der Regierung Hoffmann.

Die Streikbewegung im Reiche.

Beendigung des Streiks im Ruhrrevier.

Wie die Firma Krupp mitteilt, ist der Streik auf ihren Werken völlig erloschen. Im Dortmunder Bezirk ist die Lage im großen und ganzen günstiger als in den letzten Tagen. Auf der Zeche „Königsborn 3 und 4" arbeitet die ganze Belegschaft unter Tage. Ebenso wurde auf der Zeche „Glückauf-Segen" in der Belegschaftsversammlung mit überwältigender Mehrheit die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Im Bochumer Revier sprachen sich die Arbeiter in einer Belegschaftsversammlung der Zeche „Prinz Regent" mit fast allen Stimmen für die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit aus. Auf verschiedenen anderen Zechen wurde die Arbeit bereits ebenfalls wieder aufgenommen. Auf den Zechen des Bochumer Bezirks bröckelt der Streik mehr und mehr ab. Die Zahl der Arbeiter hat gegen Sonntag erfreulich zugenommen.

Generalstreik in Duisburg.

In Duisburg hat die Arbeiterschaft aller Werke den Eintritt in den Generalstreik beschlossen. Zur Sicherung der Arbeitswilligen hat Reichskommissar Severing angeordnet, daß Personen, die zur Sabotage oder Verweigerung der Notstandsarbeiten auffordern, verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt werden. Ferner dürfen in Belegschaftsversammlungen nur Angehörige der Belegschaften sprechen.

Blutige Kämpfe in Düsseldorf.

Zwischen Spartakisten und Regierungstruppen tobte der Kampf bis in den Samstagmorgen hinein fort. Namentlich der Hauptbahnhof und das Stadtviertel Oberbilk sind betroffen. Die Regierungstruppen verwandten Minenwerfer und Artillerie, die Spartakisten Mengen von Maschinengewehren. Die Gebäude um den Bahnhof und in Oberbilk haben sehr gelitten, in Oberbilk waren zahlreiche Barrikaden errichtet. Der Hauptbahnhof war gesperrt, der Verkehr wurde über Düsseldorf-Derendorf geleitet. Nach einer Meldung forderten die Unruhen bis Sonnabend schon 157 Tote und 181 Verwundete, darunter 8 Tote und 24 Verwundete auf seiten der Regierungstruppen.

Helmstedt nach Kampf genommen.

Teile des Landesjägerkorps haben Helmstedt nach kurzem Kampfe eingenommen. Dabei ist auf seiten der Landesjäger Hauptmann d. R. Koch aus Helmstedt gefallen. Die Verluste der Braunschweiger Volkswehr lassen sich noch nicht feststellen. Der Bahnverkehr nach Helmstedt ist wieder hergestellt. Das Landesjägerkorps wird in Magdeburg durch Teile des Landesschützenkorps, die unter Führung des Generals v. Rödern stehen, abgelöst.

Französische Kriegsgerichte gegen Streikende.

Der französische Kommandierende im Saarrevier gibt bekannt, da seinen Befehlen zur Arbeitsaufnahme nicht nachgekommen sei, würde eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen. Von den Verhafteten wurden 21 vor das Kriegsgericht gestellt und zu Strafen von 2 bis 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die übrigen wurden in das rechtsrheinische Gebiet durch Eisenbahntransport abgeschoben.

Sächsische Bergarbeiter ebenfalls im Ausstand.

Seit Dienstag nachmittag sind die Belegschaften des Lugau-Olsnitzer Kohlenreviers ausständig. Die Streikenden haben zehn Forderungen aufgestellt und verlangen unter anderem die Einführung der siebenstündigen Schichtzeit, völlige Auszahlung der Entschuldungssumme, Beseitigung der bestehenden Regierung, sozialistische Führung der Bergwerke durch Einsetzung der Betriebsräte, sofortige Zuweisung von reichlichen und billigen Lebensmitteln, Bezahlung aller Streikschichten. Im Falle des Versagens des alten Bergarbeiterverbandes soll eine sächsische Bergarbeiterunion gegründet werden. Ein Übergreifen der Ausstandsbewegung auf Zwickau ist zu befürchten.

Belagerungszustand in Danzig.

Der kommandierende General des 17. Armeekorps hat den Belagerungszustand über Danzig und Umgebung verhängt. Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel sind verboten.

Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Truppen, die den Vorplatz des Danziger Hauptbahnhofes absperren, und der diesen Platz umlagernden Menschenmenge kam es Donnerstag abend. Die Truppen waren den ganzen Tag über aus der Menge heraus beschimpft und belästigt worden. Bei einer Auseinandersetzung kam es schließlich zu Tätlichkeiten. Die Soldaten mußten den Platz räumen und gaben hierbei Feuer, wobei 3 Personen getötet und mehrere verletzt wurden.

Ende des Magdeburger Generalstreiks.

Die Streikleitung beschloß, im Hinblick auf die veränderten Machtverhältnisse die Streikenden aufzufordern, Donnerstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Generalstreik in Magdeburg ist damit beendet. Eine stark besuchte Funktionärsitzung des sozialdemokratischen Vereins beschloß ebenfalls, die Parteigenossen zu ersuchen, die Arbeit wieder aufzunehmen und in der Arbeiterschaft für eine geschlossene Wiederaufnahme der Arbeit zu wirken. Die Stadt ist ruhig. Im ganzen wurden neun Personen getötet und 39 verwundet.

Reichsexekution gegen Braunschweig.

Noske läßt marschieren.

Magdeburg, 14. April.

General Maerker hat vom Reichswehrminister den Befehl erhalten, zum Zweck der Wiederherstellung gesicherter Verhältnisse im Eisenbahn-, Post- und Telepraphenverkehr, der seit Tagen gestört ist, sowie zur Verhinderung von Gewalttätigkeiten an Post- und Eisenbahnbeamten mit seinem Korps in Braunschweig einzurücken. Das Unternehmen wird in den allernächsten Tagen vor sich gehen.

Endlich soll also auch den schon seit November unmöglichen Zuständen in Braunschweig ein Ziel gesteckt werden. In der Stadt Braunschweig geht alles drunter und drüber. Alles streikt, und auch der bürgerliche Generalstreik hat seit einigen Wochen eingesetzt. Die Stadt ist von jeder Verbindung nach auswärts abgeschnitten.

Braunschweig, 15. April.

Nachdem die Truppen des Generals Maerker die Stadt Braunschweig von allen Seiten umzingelt haben und in drei starken Kolonnen anrücken, um das Nest auszuheben, haben die Spartakisten sofort allen Mut verloren.

In einer Versammlung des revolutionären Aktionsausschusses wurde beraten, ob der Generalstreik fortgesetzt werden solle. Für die Fortsetzung erhob sich keine einzige Stimme. Es wurde daher beschlossen, den Generalstreik sofort abzubrechen, wenn die Beamtenschaft den Dienst wieder aufnimmt und die Arbeitgeber die Streiktage bezahlen.

Auch sollen die Arbeitgeber von Maßregelungen absehen. Diese Bedingungen lehnen wieder die Beamten und auch die Arbeitgeber rundweg ab. Diese wie auch die gesamte Bürgerschaft fordern bedingungslose Kapitulation der Streikenden und Wiederaufnahme der Arbeit.

Ein Fliegerkampf mit seltsamem Ausgang.

Als von Hannover kommende Regierungsflieger über Braunschweig erschienen und Zeitungen abwarfen, in denen das Anrücken des Generals Maerker gemeldet wird, wurden die Flieger mit lebhaftem Maschinengewehrfeuer empfangen, welches aber nur den Erfolg hatte, daß ein braunschweigisches Spartakistenflugzeug getroffen wurde. Dieses war nämlich zur Verfolgung der hannoverschen Flieger aufgestiegen. Letztere kehrten aber unversehrt in ihren Flughafen zurück.

Braunschweiger Unruhen.

Am Bahnhof Börssum wurde heftig gekämpft. Von Braunschweig kommend erschien ein Militärkraftwagen, der von einem mit Bewaffneten besetzten Lastauto gefolgt war. Da die Wagen auf Anruf nicht standen, sondern die Regierungstruppen auf dem Bahnhof angriffen, wurden sie unter Maschinengewehrfeuer genommen. Unter schweren Verlusten mußten sich die Braunschweiger Kommunisten zurückziehen. Sie hatten vier Tote und zwei Schwerverletzte. Auf dem Führersitz des Lastwagens saß eine Frau mit einem Säugling (!), sie wurde schwer verletzt, und das Kind ist tot. Die Besatzung des Bahnhofs Schöningen, die die Volksmatrosen-Division Braunschweig gestellt hatte, wurde von Regierungstruppen gefangen genommen und nach Goslar eingebracht.

Mord und Totschlag in Schoeningen.

Aus Schoeningen in Braunschweig wird gemeldet: Dr. Barth hat den Genossen Litte erschossen. Der Mörder ist geflüchtet. Die Mutter des Dr. Barth wurde als Geisel festgenommen. Ferner sind durch Werfen von Handgranaten drei Personen getötet und vier verwundet worden.

Der Streik der Angestellten.

Die Gefahr ist nähergerückt, daß der Generalausstand sämtlicher Angestellten Berlins Tatsache wird. Die Einigungsverhandlungen zwischen dem Verband der Metallindustriellen und den streikenden Angestellten dieses Industriezweiges haben zu keinem Resultat geführt. Die Arbeitgeber wollten sich verpflichten, dem Angestelltenausschuß das Recht zu geben, bei jeder Kündigung von Angestellten unter 10 000 Mark Jahresgehalt mitzubestimmen. Die Angestellten wollen die Grenze von 10 000 Mark nicht anerkennen und ferner auch bei Neueinstellungen mit entscheiden.

Die Obleute sämtlicher Berliner Angestelltenausschüsse, die 150 000 Angestellte vertreten, haben einstimmig eine Resolution angenommen, in der es heißt, alle Angestellten Groß-Berlins zum Generalstreik aufzurufen, um die für alle Arbeitnehmer unerläßliche Forderung des Mitbestimmungsrechtes durchzusetzen.

Unter den Angestellten der einzelnen Betriebe sollen Abstimmungen stattfinden, ob sie sich für oder gegen den Generalstreik erklären. In einer Versammlung der Obleute haben auf Befragen 16 von 19 Branchen sich dahin ausgesprochen, daß ihre Angestellten in der Mehrheit für den Generalstreik stimmen werden. Zu diesen Gruppen gehören die Kommunalbeamten, die kaufmännischen Angestellten, die Angestellten der Reichsversicherungsämter, die Angestellten der Warenhäuser usw. Ausgenommen vom Streik sollen werden gemeinnützige Betriebe, die zur Versorgung mit Lebensmitteln dienen, ferner Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. Eine Anzahl Betriebe hat schon Dienstag die Arbeit eingestellt.

Was kosten uns die Streiktage?

Rund 16 Milliarden Verlust am Nationalvermögen.

In einer anscheinend offiziösen Kundgebung über die Verluste durch die Streiks der letzten Zeit wird betont, daß infolge der Streikunruhen der Wert des deutschen Geldes im Auslande von Stunde zu Stunde sinkt. In Dänemark haben 112 Mark deutschen Geldes nur noch den Wert von 33,25 Kronen, in Stockholm den Wert von 31,50 Kronen. In der Schweiz, wo vor wenigen Tagen noch für einen Kaufpreis von 80 Mark 197,50 Mark bezahlt worden sind, müssen heute für diesen Betrag bereits 234 Mark bezahlt werden.

Das deutsche Geld ist auf rund 25 % seines Wertes gesunken. In diesen Streiktagen beträgt der Kursverlust

pro 80 Mark 36,50 Mark. In Deutschland haben wir zurzeit etwa 35 Milliarden Mark Papiergeld im Verkehr. Auf 80 Mark haben wir in wenigen Tagen 36,50 Mark an Wert verloren, also auf 100 Mark 45,72 Mark. Gemessen an dem Stand unseres Geldes in der Schweiz, haben wir also durch die fürchterliche Beunruhigung unserer Wirtschaft durch das Generalstreikfieber, in das unsere Arbeiterschaft jeden Tag von neuem gehetzt wird, in wenigen Tagen 15 913 750 000 Mark verloren.

Das muß zum Zusammenbruch führen. Die Lebensmittelpreise werden ins Ungeheure steigen, wenn das so fort geht. Was wir vor zehn Tagen in der Schweiz an Lebensmitteln noch für 100 Mark bekommen haben, müssen wir heute schon mit 145,73 Mark bezahlen.

Osterbotschaft des Reichspräsidenten.

An die Nationalversammlung hat Präsident Ebert eine Botschaft gerichtet, in der er den unbeugsamen Willen des deutschen Volkes betont, einen Frieden der Verbrüderung und der Versöhnung zu schließen. Es ist alles geschehen, um einen solchen Frieden zu erhalten. Dazu ist aber auch die Aufnahme der Arbeit im Lande notwendig. Schleuniger Friede nach außen, Arbeit im Innern, keine Selbstzerfleischung länger. Unser Vaterland, unser neues Deutschland darf nicht zu Schanden werden.

Die vom Ministerpräsidenten Scheidemann verlesene Botschaft wurde von der Nationalversammlung mit Beifall aufgenommen. Darauf vertagte sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 18. April.

* Theater in Auras. Am 1. Osterfeiertag veranstalten Breslauer Bühnenkünstler unter Leitung des berühmten Komikers Fred Walden bei Mühlsteph einen „Heiteren Theater-Abend". Der Künstler, der früher an allen ersten Bühnen gastierte, bürgt uns für einen genußreichen Abend. Jeder, der nach den langen Kriegsjahren wieder einmal herzlich lachen will, versäume nicht die Vorstellung zu besuchen. Die „Mannheimer Zeitung" schreibt von ihm: „Schon bei seinem Auftreten erregt der Künstler wahre Lachsalven usw." Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr.

* Die Gültigkeit der bestehenden Baupolizeigebührenordnung für die Stadt Auras ist vom Bezirksausschuß zu Breslau auf weitere 5 Jahre vom 1. April d. J. ab verlängert worden.

* Am Sonnabend, den 26. April d. J., findet am hiesigen Orte Gerichtstag statt.

* Der hiesige Amtsbezirk wählt mit den Amtsbezirken Mondschütz, Groß Pogul, Dyhernfurth und Riemberg zusammen 4 Kreistagsabgeordnete. Die Wahl findet am Sonntag, den 4. Mai d. J., statt.

* Die vor einigen Tagen im Stadt- und Gutsbezirk Auras vorgenommene Sammlung für das Deutsche Hilfswerk für die Kriegs- und Zivilgefangenen hat den Betrag von 196,15 M. ergeben. Es folgt heute die erste Liste der Spender: Ratmann Schneider 5 M., Frhr. v. Schuckmann 5 M., Bäckermeister Mohnert 5 M., Bürgermeister Schmidt 3 M., Frau Hausbesitzer Lehmann, Posthalter Jarausch, Ackerbürger Baumhauer, Mühlenbesitzer Miersbe, Frau Gasthofbesitzer Göphardt, Witfrau Schwintek, Ackerbürger Hahn je 3 M., Schiffswerftbesitzer Wedemann 5 M., Ackerbürger Schubert, Frau Zahlmeister Schwabe, Müllermeister Nitschke, Schuhmachermeister Schneider, Witfrau Weinhold, Pastor Störmer, Ackerbürger Weber, Bauunternehmer Kretzschmar, Ackerbürger Hentschel, Schiffseigner Geilich, Schneidemühlenbesitzer Hoernig je 2 M. Weitere Spenden werden im Magistratsbüro entgegengenommen.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Altwasser. Ein verwegener Raubzug ist durch eine Zigeunerbande verübt worden, die unseren Ort durchzog. Nach dem Fortzug der Bande ergab sich, daß in zwölf Bodenkammern Einbrüche verübt und eine Unmenge von Sachen gestohlen waren.

Breslau. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit? In Nieder- und Mittelschlesien beginnt sich ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar zu machen. Dies gilt namentlich vom Bekleidungsgewerbe. Zahlreiche Betriebe sind nicht in der Lage, die Nachfragen rechtzeitig zu erledigen. Verbände der Arbeitgeber des Schuhmacher- und des Schneidergewerbes haben deshalb an die zuständigen Behörden das Ersuchen gerichtet, die zehnstündige Arbeitszeit wieder einzuführen. — Der neue Oberpräsident Felix Philipp aus Breslau hat am 8. April sein Amt übernommen. Er ist 51 Jahre alt, in Hirschberg geboren und war Metallarbeiter. Später wurde Herr Philipp, der wegen Verstümmelung der rechten Hand mit der linken schreibt, Gewerkschaftssekretär des Metallarbeiter-Verbandes. Seit 8¼ Jahren gehört er der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung an, von welcher er am 9. November zum Vorsitzenden des Volksrates gewählt wurde. — Bei Linke-Hoffmann ist die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Beuthen OS. Bürgermeisterwahl. Im zweiten Wahlgang wurde bei der Oberbürgermeisterwahl mit 25 von 46 abgegebenen Stimmen der bisherige besoldete Stadtrat Dr. Stephan gewählt. 19 Stimmen entfielen auf den Bürgermeister des Nachbarortes Roßberg, Dr. Urbanneck. — Opfer tollen Fahrens. Auf der Morgenroter Straße in Friedenshütte wurde die 8jährige Tochter des Klempners Weiß von einem von Antonienhütte kommenden Lastauto überfahren und getötet. — Die Vorgänge in Friedenshütte. Der rund 18000 Einwohner zählende, einen Stadtteil von Beuthen bildende Industrieort Friedenshütte, in dem sich das Hochofen-, Eisen- und Stahlwerk gleichen Namens der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft befindet, war der Schauplatz blutiger Zusammenstöße. Zwei Personen sind dabei getötet und drei verwundet worden. Die Arbeiter glaubten, daß größere Mengen Mehl und Margarine im Kaufhause lagerten. Auch schienen ihnen die Preise dafür zu hoch bemessen. Tatsächlich sind diese Lebensmittel aber ordnungsmäßig verteilt worden. Die Arbeiter schleppten den Direktor des Kaufhauses, Jenderek, auf die Straße und mißhandelten ihn. Ebenso wurde der Hüttendirektor Brix von ihnen mißhandelt. Die Beamten der Hütte und die Polizeibeamten sind geflohen. Das Hüttenwerk steht still. Die Rolläden des Kaufhauses sind geschlossen. Es rückte ein Kommando des Grenzschutzes mit zwei schweren und fünf leichten Maschinengewehren ein. Das Militär hält die Hauptstraße und deren Zugänge besetzt und hat am Kaufhause ein schweres Maschinengewehr aufgestellt. Auch sonst sind an verschiedenen Punkten Maschinengewehre aufgestellt. Der Verkehr durch den Ort wird auf das notwendigste eingeschränkt. Die Fenster der Wohnhäuser müssen geschlossen bleiben.

Bolkenhain. Mord und Selbstmord. In der Wartehalle in Märzdorf hatte der Fähnrich Ernst Lutz aus Arnsberg in Bayern der Schleußerin Martha Sommer aus Weißstein seinen Revolver gezeigt und vor die Brust gehalten. Die Waffe entlud sich und traf das Mädchen, das sofort tot umfiel. Lutz hat sich dann selbst durch Schüsse in den Kopf getötet.

Freiburg. Vom Hotel „zur Burg". Die Stadtverordneten genehmigten den Kauf des Hotels „zur Burg" für 75000 Mark, in welchem der Restaurationsbetrieb aufgehoben und die Lokalitäten zu Kassenräumen für die Stadt umgebaut werden sollen.

Gleiwitz. Infolge eines Fehltritts stürzte der Eisenbahnschaffner Josef Krotky in seiner Behausung die Treppe hinunter und verletzte sich hierbei so schwer, daß er bald darauf verstarb.

Glogau. Um die Wohnungsnot zu heben, soll hier eine Häusergruppe mit 50 Wohnungen gebaut werden. Die Kosten sind auf etwa 450000 Mark veranschlagt. Zur Beschaffung von Baumaterial werden das Breslauer Tor und die daran anschließenden Kasematten abgebrochen.

Greiffenberg. Talsperre. Die Sprengungsarbeiten für die neue Talsperre bei Goldentraum sind in Angriff genommen. Die neue Mauer kommt in einem der schönsten Teile des Queistales zu stehen. Da das Stauwasser etwa 8 Kilometer flußaufwärts drängt, werden die Finkenmühle, ein Teil von Neuwarnsdorf und die Heidemühle der Anlage zum Opfer fallen.

Hindenburg. Unruhen. Wegen angeblicher Lebensmittelzurückhaltung kam es hier zu Ausschreitungen. Die Menge drang in das Lebensmittellager ein, um sich dort von den vorhandenen Vorräten zu überzeugen. Hierauf zog sie zum Bürgermeister, um nach Lebensmitteln zu forschen. Hier wütete sie in barbarischer Weise. Kleider, Wäsche usw. wurden auf die Straße geworfen und unter die Menge verteilt, die Wohnungseinrichtung wurde verwüstet. Dann begab sich die Menge, gegen 500 Personen, nach dem Pfarrhause, wo alles vorhandene gestohlen und vernichtet wurde. Ein Schwein, Federvieh und Ziegen, Kleider, Wäsche, ja selbst Kirchengeräte, ein goldener Meßkelch und Meßwein wurden gestohlen. Schränke und Kästen wurden demoliert, der Pfarrer und seine Hausangestellten mißhandelt. Beim Kaufmann Siedner, wo die Menge gleichfalls eindrang, wurde in noch schlimmerer Weise gewüstet. Volksbeauftragter Goretzki wurde mißhandelt und hat sein Amt niedergelegt. Schweren Mißhandlungen entging der Pfarrer nur durch die Flucht. Auch in das Wohnhaus des Unternehmers Glaser drangen die Tumultuanten ein, durchsuchten alles und schleppten vieles fort. Als eine starke Soldatenpatrouille erschien, wurde sie johlend empfangen. Die Soldaten gaben mehrere Salven ab. Auch Maschinengewehre griffen in den Kampf ein, der sich an einzelnen Stellen zum Nahkampf entwickelte. Hierbei wurde eine Person getötet und mehrere verwundet. Sonnabend nachmittag traten die Elektrizitätswerke in den Ausstand zur Unterstützung der Forderung, daß der Grenzschutz zurückgezogen werden soll. Der halbe oberschlesische Industriebezirk war daher ohne Licht. Um 11 Uhr nachts, nachdem die Truppen abmarschiert waren, nahmen die Arbeiter ihre Arbeit wieder auf. — Ueberfall. Der in Friedenshütte stationierte Grenzsoldat Trent kam auf einem Rade zu Besuch seiner Eltern nach Zaborze-Poremba. Kurz vor der elterlichen Wohnung fielen sechs Rohlinge über den Ahnungslosen her, rissen ihn vom Rade herunter, zerfetzten ihm die Kleidung und schlugen in bestialischer Weise auf ihn ein. Alsdann sprang der Arbeitslose Kotzeck auf ihn zu und versetzte ihm sechs Messerstiche in den Kopf und die Hand. Trent verstarb bald darauf. Die Festnahme des Täters ist bereits erfolgt. — Diebstahl. Zwei Männer in Militäruniform erschienen in dem Laden des Fleischermeisters Grella hierselbst und ließen sich mit ihm und seiner Ehefrau in eine längere Unterhaltung ein. Unterdessen war ein Komplize der beiden Ladenbesucher in die im 1. Stock belegene Wohnung der Grellaschen Eheleute eingebrochen und hat daraus eine Kassette mit 18000 Mark gestohlen.

Hirschberg. Von einem Militärauto überfahren wurde auf der Bolkenhainer Straße die achtjährige Tochter des Bahnarbeiters Krawietz. Infolge der schweren inneren Verletzungen trat bald der Tod ein.

Kattowitz. Kurzer Prozeß. Auf dem Montag-Wochenmarkte waren ausnahmsweise viele Landbewohner und auch Händler mit Gänsen erschienen und wollten diese zu hohen Preisen absetzen, 80 bis 120 Mark, das war so der Durchschnitt. Der Arbeiterrat von Kattowitz erfuhr von diesen Wucherpreisen, und unter Zuhilfenahme von Beamten der städtischen Polizei wurden die Gänse den einzelnen Personen abgenommen und dann durch die Beamten zu dem Einheitspreise von 21 Mark an das Publikum verkauft. Die Gänse fanden selbstredend reißenden Absatz. — „Zum Empfang der polnischen Truppen". In Brynow hat sich ein polnischer Theaterverein gebildet, der die Einübung von Theaterstücken zum festlichen Empfange der nach der Zuisprechung Oberschlesiens an Polen in Oberschlesien einmarschierenden polnischen Truppen auf sein Programm gesetzt hat.

Königshütte. Ueberfall. Frau Emilie Kipka wurde in ihrer Wohnung von einem etwa 50 Jahre alten Mann überfallen und ihrer Barschaft von 2800 Mark beraubt. Hierauf versetzte der Bandit der Frau mehrere Faustschläge auf den Kopf, warf sie zu Boden und hielt ihr ein Taschentuch, welches mit einer betäubenden Flüssigkeit getränkt war, vor die Nase. Alsdann warf er die Frau auf das Schlafsofa und betäubte sie dann völlig mit dem Taschentuch. Als sie aus der Betäubung erwachte, hatte die Aermste die Sprache verloren.

Kohlfurt. Erquetscht. Der Rangierer Kiesewalter geriet zwischen zwei Puffer und wurde zerquetscht.

Kudowa. Eine Ententekommission an der Tschechengrenze. Zum Studium der Nationalitätsverhältnisse der Bewohner in den deutschen Grenzdörfern, in denen vornehmlich böhmisch gesprochen wird, traf eine aus drei Offizieren bestehende Ententekommission ein, die sich in die Gegend von Tscherbeney, Straußeney und Schlaney zu eingehender Nachfrage begab. Hierbei wurde den Kommissaren von den Ortsbewohnern nachdrücklichst die deutsche Gesinnung betont und die Abneigung gegen den tschechischen Nachbar in deutlichster Weise klargelegt.

Landeshut. Vom Landratsamt. Regierungsrat Fiebrantz ist mit der Vertretung des zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beurlaubten Landrats Dr. v. Weiler beauftragt worden.

Lauban. Sozialisierung. Mit dem 1. April ist hier ein Unternehmen ins Leben getreten, das einzig in seiner Art dastehen dürfte. Sämtliche Angestellte sind gleichzeitig Mitinhaber der Firma und beziehen neben der Verzinsung ihres Anlagekapitals ein bestimmtes Gehalt. Der tatsächliche Reingewinn soll jedoch den Kriegerwitwen und -waisen zugute kommen. Die Gesellschaft führt den Namen „Wohlfahrt" G. m. b. H. und befaßt sich mit der Herstellung von Schuh- und Metallputzmitteln („Spendin" und „Spendol"). Das Kampfsche Fabrikgebäude wurde dazu hergerichtet.

Liegnitz. Der neue Krankenhausleiter. An Stelle des früheren Kreisarztes wurde der Privat-Dozent für Chirurgie an der Universität Tübingen, Dr. Hans Kolaczek, zum leitenden Arzt des Kreiskrankenhauses gewählt. Derselbe ist am 1. März 1878 in Breslau als Sohn des Universitätsprofessors und leitenden Arztes des dortigen St. Joseph-Krankenhauses Dr. Joh. Kolaczek geboren.

Löwenberg. Diebstahl. Aus den Räumen des Feuerwehrzeughauses bzw. Beständen der Kammer des Ersatz-Batl. 155 wurden gestohlen 25 Paar Schnürschuhe, 18 Tuchhosen, 8 Blusen, 20 Zeltbahnen, 5 Drillichhosen, 18 Drillichröcke, 15 Unterhosen, 12 Hemden und 38 Paar Socken.

Lüben. Das Opfer einer Gasvergiftung wurde die Schneiderin Baumert, die vergessen hatte, den Hahn des Gaskochers zu schließen.

Militsch. Ein demokratischer Kreisverein wurde hier gegründet. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Bürgermeister Sperling, 2. Vorsitzender Bäckermeister Mantel, 1. Schriftführer Rektor Hoffmann, 2. Schriftführer Gastwirt Mücke, 1. Schatzmeister Lederfabrikant Heckmann, Stellv. Lehrer Seidel-Duchawe.

Neuskau OS. Tödlicher Unfall. Auf der Kohlengrube in Tschöpeln war im Sortierwerk die 18jährige Tochter des Schmiedes Reßler mit dem Ankoppeln von Loren beschäftigt. Hierbei geriet sie mit dem Kopfe zwischen die Puffer und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf verstarb.

Myslowitz. Tod auf der Flucht. Zwei Frauen von hier, namens Herzog und Hartsch, wollten Lebensmittel nach Polen schmuggeln, sie wurden hierbei überrascht, und um sich der Festnahme zu entziehen, glaubten sie an einer seichten Stelle der Przemsa das jenseitige Ufer zu erreichen. Hierbei fanden beide ihren Tod durch Ertrinken. — Eine riesige Beschlagnahme hat die Polizei bei dem Gewerbetreibenden Urbach ausgeführt. Nicht weniger als 149 Stück des feinsten Leders, ganze Tierhäute, sowie eine Anzahl Garn, alles Waren, die seit Monaten nach Galizien verfrachtet worden sind, fielen der Polizei in die Hände. Auch einer der Schmuggler wurde verhaftet. Der Wert der Waren wird auf 200000 M. beziffert.

Neumarkt. Hühnerdiebstahl. Dieser Tage wurden vom Dominium Wilkau, nachdem schon 14 Tage vorher 16 Hühner gestohlen worden waren, wieder 67 Hühner an Ort und Stelle abgeschlachtet und mitgenommen.

Neusalz a. O. Reichlich Glück in seiner Viehzucht hatte ein Besitzer in Bobernig. In der letzten Woche hatte er folgenden Zuwachs zu verzeichnen: 1 Fohlen, 2 Kälber, 3 Schweinchen, 4 Ziegen, 10 Kaninchen und — 2 Katzen.

Nimptsch. Aufsehen erregt die durch die letzte Stadtverordnetensitzung bekannt gewordene Tatsache, daß Bürgermeister Spinke sich veranlaßt gesehen hat, infolge des verletzenden Auftretens der hier gebildeten Lebensmittelkommission seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. — Ganz energische Maßnahmen gegen die unhaltbaren Folgeerscheinungen der Eier-Freigabe hat der Kreisausschuß getroffen. In Einvernehmen mit dem Kreis Bauernrat ordnete er mit sofortigem Inkrafttreten an, daß die Ausfuhr von Eiern aus dem Kreise Nimptsch verboten wird, und es darf bei Abgabe von Eiern durch den Hühnerhalter keinesfalls ein Preis von 25 Pf. für das Stück überschritten werden. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen geahndet. Diese Anordnungen treten sofort in Kraft. Ferner kam es hier zu einer großen Landarbeiter-Demonstration. Aus einer Anzahl Ortschaften begaben sich die Landarbeiter geschlossen nach der Kreisstadt und forderten bessere Versorgung mit Lebensmitteln. In Beisein von Vertretern der zuständigen Behörden wurde in einer sofort abgehaltenen Versammlung eine Resolution angenommen, in welcher gefordert wird die Erhöhung der Butterration, die Gleichstellung mit den Selbstversorgern hinsichtlich der Butterversorgung, der Erlaß eines Ausfuhrverbots für Eier und die verschärfte Bekämpfung des Fleischhandels (Schleichhandels).

Oels. Beschlagnahme von Mehl. Gelegentlich der Getreiderevision bei dem Gutsbesitzer Roch ist Kurzwitz wurden sieben Sack Mehl beschlagnahmt.

Peiskretscham. Vom Zuge getötet. In der Nähe des hiesigen Bahnhofes wurde von einem Personenzug der 21 Jahre alte Bäckergeselle Wilhelm Kubik aus Kamienietz überfahren. Schwer verletzt wurde der Verunglückte in das städtische Krankenhaus überführt, woselbst alsbald der Tod eintrat.

Polkwitz. Die hiesige Bürgermeisterstelle soll ausgeschrieben werden. Das Gesamteinkommen wird zirka 3550 M. betragen. Dazu kommen noch die gesetzlichen Teuerungszulagen.

Prausnitz. In der letzten Stadtverordnetensitzung erfolgte die Einführung des Stadtverordneten Völkel durch Bürgermeister Bautz und seine Verpflichtung mittels Handschlages. Dann erfolgte die Beschlußfassung über den Antrag des Arztes Dr. Unglaube und der beiden Schwestern des städtischen Krankenhauses über die Auflösung der Krankenhausdeputation in ihrer jetzigen Zusammensetzung. Den Anlaß zu dem Antrage hat eine Revision des Krankenhauses durch die Deputation ergeben, zu der sie nach der Angabe der Antragsteller nicht berechtigt war. Dr. Unglaube bestreitet die angegebenen Uebelstände, und über die verschiedenen Wärmegrade in den Krankenzimmern und die Krankenkost könne nur er als Arzt die richtigen Anordnungen treffen. Nachdem über diesen Gegenstand eine längere Aussprache stattgefunden, aus der hervorging, daß es der Deputation ferngelegen, weder Dr. Unglaube noch die beiden Schwestern zu kränken, wurde das Weiterbestehen der jetzigen Deputation beschlossen, womit sich auch Dr. Unglaube einverstanden erklärte. Sodann wurde Kenntnis genommen von der Genehmigung des Ruhegehaltes für Bürgermeister Pätzold durch die Regierung. Dasselbe beträgt 1542 M. und 30 Prozent Teuerungszulage. Zuletzt wurde auf Antrag des Stadtverordneten Völkel die Auflösung der Bürgerwehr und damit auch des Sicherheitsdienstes beschlossen, weil trotz größter Mühe nirgends Gewehre zu bekommen sind.

Reichenbach. Eine tragische Heimkehr hatte ein hiesiger Krieger, dem es nach jahrelanger Gefangenschaft gelungen war, aus Rumänien zu entfliehen. Er fand seinen Hausstand aufgelöst vor und erfuhr, daß er inzwischen für tot erklärt und seine Ehe geschieden war, vor allem aber, daß sich infolgedessen seine Frau inzwischen wieder verheiratet hat und von hier fortgezogen ist. — Vom Pferde erschlagen. Von einem Pferde durch einen Hufschlag in den Unterleib getötet wurde in Langenbielau der 14jährige Sohn des Gutsbesitzers Völkel.

Roßberg. Einbruch. In der Nacht zum Donnerstag wurden aus der hiesigen amtlichen Kleiderverkaufsstelle Leder und Kleider im Werte von etwa 6000 Mark gestohlen und als Täter die aus dem Zuchthaus entwichenen Arbeiter Josef Bulla und Josef Rygel festgenommen.

Sagan. Beim Brande einer Scheune auf dem Dominium Nieder-Hirschfeldau sind zwei Menschen umgekommen, und 4000 Liter Spiritus wurden vernichtet. Auf dem Dominium beschäftigte Russen hatten sich von dem Spiritus holen wollen und waren jedenfalls mit brennenden Streichhölzern unvorsichtig umgegangen. Ein Russe, namens Turczky, rettete sich, erlitt aber an Kopf, Hals und Händen schwere Brandwunden. Die anderen beiden Gefangenen werden vermißt und sind jedenfalls in den Flammen umgekommen.

Schmiedeberg. Zu Tode verunglückte auf der Bergfreiheit-Grube der Grubenmaurer Schlazner. Er benutzte verbotswidrig zum Ausfahren den Förderkübel und wurde dabei eingequetscht.

Schönau. Die Landwirte von Tiefhartmannsdorf beschlossen, trotz Aufhebung der öffentlichen Eierbewirtschaftung noch 15 Eier pro Huhn abzuliefern, damit die Bevölkerung des Ortes ausreichend mit Eiern versorgt werden kann.

Schweidnitz. 3000 M. gestohlen. Mit 3000 M. Soldatenlöhnung durchgegangen ist der Feldwebel Blum vom hiesigen Ausbildungsbataillon.

Schweidnitz. Ungeratenes Kind. Gegen sein eigenes Kind harte Strafe erbat der Vater des Dienstmädchens Marie Dubiel von hier. Die erst 18 Jahre alte Angeklagte bestahl ihre Eltern um eine Anzahl Kleidungsstücke. Der liederliche Lebenswandel, den die Angeklagte führte, veranlaßte den Vater selbst, die Verhängung einer empfindlichen Strafe nachzusuchen, und dem entsprach der Gerichtshof, indem er die Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilte.

Steinau a. O. Bau eines Elektrizitätswerks. Die Stadtverordneten beschlossen, die Versorgung mit elektrischem Licht und Kraft nicht mehr dem hiesigen Filialwerk der Aktiengesellschaft Köcting zu überlassen, sondern vom 1. Oktober ab den Strom von der Ueberlandzentrale des Liegnitzer Elektrizitätswerkes zu beziehen und für die weitere Verteilung des Stromes, die Umformung usw. ein eigenes Werk hier zu errichten. Zur Aufbringung der Kosten wurde die Aufnahme eines Baudarlehns bis zum Betrage von 500000 M. einstimmig gutgeheißen.

Tarnowitz. Einbruch. Bei dem Kaufmann Preuß hierselbst ist ein Einbruch verübt worden, bei dem Waren im Werte von 60000 Mark gestohlen worden sind.

Waldenburg. Die Stadt ohne Gas. Infolge eines Streiks der Arbeiter der kons. Fachsgrube, die die Stadt mit Grubengas versieht, ist die ganze Stadt ohne Gas. Arge Betriebsstörungen sind eingetreten. — In ein völlig verändertes Stadium ist jetzt infolge der Eingemeindung von Altwasser nach Waldenburg die Frage der Wahl eines neuen zweiten Bürgermeisters für Waldenburg getreten, nachdem der bisherige zweite Bürgermeister Dr. Peikert nach Schweidnitz gewählt wurde. Die Stelle sollte wiederum mit einem Juristen besetzt werden, doch hat die Stadtverordnetenversammlung diesen Beschluß aufgehoben, und es soll mit dem bisherigen Bürgermeister Hörtzsch in Altwasser in Verbindung getreten werden, unter welchen Bedingungen er bereit wäre, das Amt eines zweiten Bürgermeisters von Waldenburg anzunehmen. Zur Beschaffung weiterer Amtsräume, welche durch die Eingemeindung von Altwasser benötigt werden, stellten die Stadtverordneten 100000 M. bereit, und es soll ein entsprechender Umbau des Rathauses und des Pleßschen Hofes erfolgen.

Waldenburg. Eingemeindung von Altwasser. Wie Erster Bürgermeister in der Stadtverordnetensitzung mitteilte, ist vom Minister die Eingemeindung von Altwasser nach Waldenburg verfügt worden.

Warmbrunn. Blutvergiftung. Frau Apotheker Knauth hat sich beim Kämmeln eine Blutvergiftung zugezogen und ist ihr nunmehr erlegen. — Pfarrer Max Klug †. Am 4. April starb plötzlich Pfarrer Max Klug im 22. Jahre seines Priestertums. Er erreichte ein Alter von nur 44 Jahren.

Zu Zweien einsam.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

8) (Fortsetzung).

Es ging zu Ende mit ihrer Kraft, sie sehnte sich danach, endlich allein zu sein und all ihren Schmerz und Kummer austoben zu lassen.

Er blieb stehen und sah ihr lange starr und düster nach.

War es denn nur möglich, daß sie so von ihm ging? Welche ränkevollen Worte hatte Sibylle gebraucht, um Liselottes Herz so zu vergiften, dieses weiche, edle Herz, das er so gut zu kennen gemeint, in dem er bisher wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen geglaubt hatte. Konnte er sich so geirrt haben?

Nein, Liselotte mochte trotzig, empfindsam, eigensinnig sein — falsch war sie nicht. Und sie liebte ihn auch trotz allem. Zu deutliche Beweise ihrer Liebe hatte er empfangen, es wäre Wahnsinn, daran zu zweifeln. Was auch geschehen sein mochte, wie gut es Sibylle auch verstanden hatte, Zwietracht zwischen ihn und sein Weib zu säen, ihre Liebe zueinander hatte sie nicht töten können. Liselotte würde sich besinnen, es würde ihr klar werden, daß Sibylle ein falsches Spiel mit ihr und ihm getrieben hatte, und dann, das wußte er, dann würde sie kommen und ihn bitten, das böse, schlimme Wort zu verzeihen. Und er wollte es ihr leicht machen, wieder Vertrauen zu ihm zu fassen. Es mußte doch alles wieder gut werden zwischen ihnen, daran wollte er nicht zweifeln.

Voll heißen Mitleids dachte er an sie, die jetzt wohl voll Kummer und Schmerz einsam in ihrem Zimmer war und sich mit ihrem Leid abzufinden suchte. War es nicht Wahnsinn, daß er hier stand und sich nach ihr sehnte? Konnte er nicht zu ihr gehen, sie an sein Herz nehmen und ihr mit tausend lieben Worten den Wahn ausreden, der sie befangen hatte?

Er schritt schon der Tür zu, um sein Vorhaben auszuführen. Da blieb er stehen. „Du bist ein Mitgiftjäger wie die anderen auch", tönte es ihm wieder in die Ohren.

Er hielt den Fuß zurück. Nein, dies Wort riß eine Kluft auf zwischen ihnen. Sie selbst mußte einsehen, daß es ein schreiendes Unrecht war, ihn so zu nennen. Von selbst mußte sie das Vertrauen zu ihm wiederfinden, ohne sein Dazutun, sonst würde es nur ein halbes Leben sein, das sie führten. Besser, jetzt fremd gegenüberstehen, als ein halbes Zugeständnis von beiden Seiten mit Zweifeln und Zagen. Sie mußte ja zur Einsicht kommen.

Wolf kam diese Nacht nicht zur Ruhe. Er fand ebenso wenig den Schlaf wie Liselotte.

Am nächsten Morgen suchte Wolf seinen Vater auf in seinem Zimmer. Der alte Herr war eben erst aufgestanden.

„Holla, mein Junge, was führt dich denn schon in aller Herrgottsfrühe zu mir! Ist das eine Manier von einem neugebackenen Ehemann, seine junge Frau gleich am ersten Tage allein zu lassen."

„Ich habe mit dir etwas zu besprechen, Vater."

„Nanu — Junge, was ist das für ein Ton — wie siehst du aus? Ist etwas geschehen?"

Er trat vor seinen Sohn hin und sah ihm besorgt ins Gesicht.

Wolf fuhr sich nervös mit der Hand durch das Haar.

„Laß uns Platz nehmen, Vater, ich muß ein wenig weit ausholen, um dir verständlich zu werden."

Der alte Herr sah mit ernstem Gesicht in die blassen, abgespannten Züge seines Sohnes und ließ sich ihm gegenüber in einen Sessel gleiten.

„Sprich — ich fürchte, nichts Gutes zu vernehmen."

Wolf erzählte so kurz wie möglich alles, was gestern abend vorgefallen war, nachdem er dem Vater von seinen früheren Beziehungen zu Sibylle Mitteilung gemacht hatte. Er verschwieg ihm nichts, auch nicht Sibylles wiederholte Versuche, ihn zurückzugewinnen. Er mußte das, um seinem Vater die ganze Sachlage verständlich zu machen.

Sein Vater ließ ihn ruhig zu Ende reden. Auch als er fertig war, sprach er eine ganze Weile nichts. Dann stand er auf und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab.

„Da steckt eine Niedertracht von dieser Frau von Römer dahinter. Wer weiß, was sie Liselotte berichtet hat. Die Wahrheit jedenfalls nicht", sagte er endlich.

„Davon bin ich auch überzeugt, Vater."

„Solche Weiber haben den Teufel im Leibe, ich möchte dieser pflicht- und ehrvergessenen Frau wohl mal meine Meinung sagen."

„Damit wäre indes weder mir noch Liselotte geholfen."

„Natürlich nicht. — Weißt du was — ich werde mit Liselotte sprechen und ihr den Kopf zurechtsetzen, obwohl ich sonst nicht dafür bin, daß ein dritter in ehelichen Angelegenheiten mitzusprechen hat."

„Nein, Vater, tue das nicht. Eben deine Einmischung wollte ich verhindern, deshalb kam ich mit meiner Beichte zu dir. Du hättest mit deinen scharfen Augen bald die Entfremdung zwischen mir und Liselotte herausgefunden und versucht, sie zu heben. Es ist aber besser, du berührst diese Angelegenheit nicht. Liselotte muß sich selbst zu mir zurückfinden, wenn unsere Ehe nicht an Halbheiten scheitern soll. Bitte, versuch den Unbefangenen zu spielen, das ist es, was ich von dir erbitten wollte."

„Aber ihr quält euch da ewig lange herum."

„Liselotte muß bald zur Einsicht kommen, das liegt doch klar auf der Hand."

„Da baue nur lieber nicht zu fest darauf, Wolf. Frauen sind unberechenbare Geschöpfe, zumal in Liebesangelegenheiten. Sie verbohren sich oft in die unglaublichsten Torheiten. Und Liselottes heilloser Trotz, der mir schon manchmal zu schaffen gemacht hat, erschwert es ihr noch mehr, zur Vernunft zu kommen."

„So muß ich mich eben in Geduld fassen."

„Ich kann dir da nicht ganz zustimmen. Aber tue, was du willst — ich werde dich gewähren lassen. Herrgott noch einmal, nun denkt man, es ist alles gut und schön und will sich am Glück seiner Kinder freuen, da kommt so ein verrücktes pflichtvergessenes Weib und vernichtet einem alle Freude. Diese Frau von Römer soll mir nur weit aus der Schußlinie gehen, sonst kann sie einige recht ausgewachsene Grobheiten von mir zu hören bekommen. Und solch ein Satan sitzt nun auf unserem lieben alten Gernrode."

„Daran ist nun nichts zu ändern, Vater."

„Nein, leider nicht. Mir ist nur schleierhaft, daß sie dich damals aufgegeben hat, wenn ihre Liebe zu dir so groß ist."

„Die Liebe zu Glanz und Reichtum war doch wohl noch größer. Da sie ihn nun besitzt, streckt sie die Hände wieder nach mir aus. Solche Naturen lechzen eben immer nach dem Unerreichbaren. Hätte ich ihren Lockungen nachgegeben, wäre sie meiner sicher sehr schnell überdrüssig geworden. Daß ich ihr widerstehe, reizt sie, vielleicht mehr aus Eitelkeit als aus Liebe."

„Mag sein. Aber nun nichts mehr von ihr. Sahst du Liselotte schon heute morgen?"

„Nein, mich drängte es, zuvor mit dir zu sprechen."

„Das arme, törichte Kind! Sie wird eine böse Nacht hinter sich haben. Sei nicht zu hart mit ihr, Wolf, spanne den Bogen nicht zu straff. So ein junges reines Herz leidet zehnfach unter der ersten Enttäuschung und urteilt im Überschwang der Empfindung unbesonnen. Ein mildes Urteil und Duldsamkeit sind Errungenschaften des Alters, der Erfahrung."

„Sei unbesorgt, Vater, ich will sie so zart anfassen, als ich kann. Es soll ihr nicht schwer werden, ihr Unrecht einzusehen. Ich habe sie doch so unbeschreiblich lieb und sorge mich um ihr Glück mehr als um das meine. Ich will jetzt hinuntergehen zum Frühstück, du kommst wohl bald nach."

„In fünf Minuten bin ich unten. Geh, mein Junge — und Kopf hoch, da kommst du auch noch in klares Fahrwasser, verlaß dich darauf. Wen die Liselotte in ihrem Herzen drin hat, der verliert seinen Platz nicht, die hält fest, allem zum Trotz."

„Das ist meine ganze Hoffnung." — Wolf ging in das Frühstückszimmer. Fräulein von Schlegel war bereits anwesend und saß, in ein warmes Tuch gehüllt, am Kamin. Es war kalt geworden über Nacht. Wolf begrüßte sie freundlich und fragte, ob die Herrschaften, die im Schloß übernachtet hatten, schon aufgestanden wären. Die alte Dame berichtete ihm, daß sie bereits abgereist wären mit dem Frühzug. Man habe das junge Paar nicht stören wollen und deshalb die Wagen am Parktor halten lassen. Sie ließen sich mit bestem Gruß empfehlen.

Diese Nachricht war Wolf sehr angenehm. Er brauchte nun wenigstens nicht den liebenswürdigen Wirt zu spielen.

Als sein Vater kam, war er sehr erstaunt, von der Abreise der Gäste zu hören. Auch er hatte den Aufbruch nicht bemerkt, da er fest geschlafen hatte. Kurze Zeit darauf erschien Liselotte, um wie sonst mit den beiden Herren und Fräulein von Schlegel das Frühstück zu nehmen.

Sie sah sehr bleich aus, und die Augen brannten, als sei ihnen der Schlaf fern geblieben. Die Lider waren leicht gerötet von vergossenen Tränen. Ihr Anblick schnitt Wolf ins Herz. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte sie in seine Arme genommen, um alle trüben Gedanken fortzuküssen. Aber sie sah kalt und fremd an ihm vorbei und sprach so ruhig und beherrscht mit Fräulein Frieda und ihrem Vormund, daß er ebenfalls nur höflich kühle Worte mit ihr wechselte.

Als man ihr mitteilte, daß die Gäste schon abgereist waren, sagte sie gelassen: „Ich wußte daß sie den Frühzug benutzen wollten. Die Dienerschaft hatte schon gestern abend Weisung bekommen bezüglich Frühstück und Bereithaltung der Wagen. Die beiden Damen hatten sich gestern abend von mir verabschiedet."

Damit war eine unbefangene Unterhaltung eingeleitet.

Fritz Gernrode sah sein Mündel einigemal ernst und fragend an, als wolle er ergründen, was in ihrem Köpfchen vorging. Als sie es bemerkte, wurde sie rot und ihre Oberlippe zuckte nervös. Dies Zeichen war ihm bekannt, es verriet stummen Trotz. Da sah er von ihr fort. Solange sie in diesem Stadium war, konnte man nichts mit ihr anfangen, das wußte er.

Nach dem Frühstück zog sich Liselotte sofort in ihre Zimmer zurück und Wolf ließ seinen Black Prince satteln. Ihn verlangte nach einem frischen Ritt ins Freie. Die kühle Luft tat ihm wohl und beruhigte seine Nerven. Es wurde ihm leichter und freier ums Herz. Sein Vater hatte recht. Liselottes Liebe gehörte ihm trotz allem, und diese Liebe würde sie auf den rechten Weg zurückbringen, von dem sie Sibylles ränkevolle Worte verdrängt hatten.

* * *

Die beiden jungen Ehegatten lebten nebeneinander hin, wie zwei Fremde, die sich nichts zu sagen haben. Dabei hatten sie sich nie heißer, sehnsüchtiger geliebt als jetzt.

Wolf war artig und ritterlich gegen Liselotte und ließ sie fast nie aus den Augen. Sie vermied es aber, außer den Mahlzeiten mit ihm zusammenzutreffen. In Gegenwart von Wolfs Vater und Fräulein von Schlegel sprachen sie scheinbar unbefangen miteinander, so daß die ahnungslose alte Dame nichts von dem Zerwürfnis merkte. Die junge Frau verstand es sehr gut, Wolfs Blicken auszuweichen, und sie tat es mit großer Beharrlichkeit, denn wenn ihre Augen zufällig einmal zusammentrafen, las sie in den seinen einen ernsten, forschenden Vorwurf, der sie beunruhigte. Um diese Unruhe zu verbergen, zeigte sie sich danach stets doppelt kühl und zurückhaltend.

Einmal trafen ihre Hände zusammen, als sie zu gleicher Zeit nach einer herabgefallenen Zeitung griffen. Ihre Hand zuckte zurück, als habe sie sich verbrannt, und sie bekam einen roten Kopf. Sie hörte, daß Wolf tief aufseufzte, und das erregte sie so sehr, daß ihre Hände zitterten. Sie fühlte, daß er sie beobachtete, fühlte, daß ihr das Blut ins Gesicht schoß, da stand sie brüsk auf und verließ das Zimmer.

So kam es, daß Wolf zuweilen doch wieder irre wurde an ihrer Liebe. Er begriff und verstand nicht, daß ein stolzes Frauenherz lieber zugrunde geht, als sich anmerken zu lassen, daß es den Mann liebt, der es verschmäht. So vergingen ihm die Tage zwischen Hoffen und Verzweifeln, während Liselotte sich immer tiefer in Gram und Trotz verstrickte und sich verzweifelt gegen die Liebe wehrte, die trotzdem nicht aus ihrem Herzen wich. — Sie ging jetzt blaß und stumm im Hause herum. Das Dienstpersonal machte abends in der Küche seiner Verwunderung Luft, daß ihre Herrin seit ihrer Verheiratung gar so ernst und still geworden. Sonst hatte sie in Lust und Übermut gelacht und gesungen von früh bis spät. Jetzt huschte kaum einmal ein schattenhaftes Lächeln über ihr Gesicht.

Es fiel natürlich auch auf, daß das junge Ehepaar jetzt gar nicht mehr miteinander ausritt. Liselotte hatte zu nichts mehr rechte Lust, auch zum Reiten nicht.

Fräulein von Schlegel — sogar dieser harmlosen Seele fiel das auf — fragte sie einmal, warum sie jetzt so wenig ausreite. Da wurde Liselotte rot, sagte aber scheinbar gleichmütig:

„Es ist jetzt so trübes, unfreundliches Wetter — das lockt mich nicht."

Früher hatte sie sich durch kein Wetter von ihren Ritten zurückhalten lassen, aber Fräulein Frieda war zu unbefangen, um darüber nachzudenken, und gab sich mit der Bemerkung zufrieden. Der Winter hatte früh seinen Einzug gehalten, derselbe Winter, den sich Liselotte in ihren Träumen so hold und traut ausgemalt hatte. Wie ganz anders sah es jetzt in Schönburg aus als in ihren Träumen!

Statt traulich zu zweien in Liselottes lauschigem Boudoir am Kamin zu sitzen, saß jeder der jungen Gatten für sich allein. Statt miteinander eng aneinandergeschmiegt im Schlitten über die glitzernde Schneefläche zu fahren, ging jeder für sich seine Wege. Wolf ging viel auf die Jagd oder saß über die Wirtschaftsbücher gebeugt in seinem Zimmer und rechnete — rechnete gewissenhaft wieder und wieder dieselbe Seite herunter, weil er dazwischen zuweilen unaufmerksam wurde.

Das war, wenn seine Gedanken über Saatpreise und Lohntabellen zu Liselotte hinüberschweiften. Manchmal klopfte ihm das Herz bis zum Halse hinauf, wenn ein leichter Fuß draußen an seiner Tür vorüberglitt. Er kannte genau ihren gleitenden Schritt und konnte ihn nicht hören, ohne voll Erwartung, voll sehnenden Verlangens nach der Tür zu blicken. Wie oft malte er sich aus, wie das sein müßte, wenn sie eines Tages wirklich bei ihm einträte und dort auf der Schwelle stände. Er hörte dann im Geiste, wie sie sagte: „Verzeihe mir — ich war töricht, daß ich an deiner Liebe zweifelte. Jetzt habe ich endlich das Vertrauen zu dir wiedergefunden, vergib mir das böse häßliche Wort!" Er würde sie gar nicht ausreden lassen, es würde ihm schon genügen, daß sie zu ihm kam, daß sie den Willen hatte, gut zu machen. Wenn sie ihn nur mit dem alten, innigen Ausdruck der Augen ansähe, dann wäre schon alles gut. Wie wollte er sie jubelnd in seine Arme schließen und den roten Mund mit der trotzigen Oberlippe mit Küssen bedecken. Wie er ihn liebte, den kleinen zuckenden Mund, der ihm immer so verheißend entgegenleuchtete und ihn vergessen ließ, daß ihre Augen so kalt und fremd über ihn fortsahen. —

Und Liselotte? Ihr war manchmal zumute, als sei das eine ganz Fremde, die da so still und kalt durch ihr altes, liebes Schönburg wandelte und an nichts, an gar nichts mehr Freude fand. Sie kannte sich selbst nicht mehr. Es war etwas in ihr gestorben, was ihr das Leben schön und liebenswert gemacht hatte, und sie konnte sich nun in diesem beraubten Leben nicht mehr zurechtfinden.

Sie hatte zu Wolf aufgesehen wie zu einem Gott. Er war ihr als das Ideal männlicher Tugenden erschienen, und sie hatte ihm alles Große und Schöne zugetraut. Nun hatte sie ihn als Menschen von niedriger Gesinnung erkannt, und diese Erkenntnis hatte sie elend gemacht. Manchmal suchte sie angstvoll nach Entschuldigungsgründen für ihn. Sie sagte sich dann, daß er doch auch nur ein Mensch war, daß er durch den Verlust Gernrodes dahin gebracht worden war, verlangend die Hände nach Schönburg auszustrecken. Und sie hatte es ihm so leicht gemacht, so schmachvoll leicht. War es ihm da so sehr zu verargen, daß er zugegriffen hatte? Aber daß er sie mit Sibylle betrog, sie und Sibylles Gatten, darüber kam sie nicht hinweg. Sie dachte manchmal voll Mitleid an Römer. Er wußte nicht einmal, daß er betrogen wurde. Ihr hatte Sibylle wenigstens die Augen geöffnet, daß sie nicht in törichter Liebesseligkeit weitertaumelte. Daß diese es nicht getan hatte, um ihr eine Schmach zu ersparen, leuchtete ihr ein. Es war nichts als Eifersucht gewesen, die sie getrieben hatte, ihr alles zu enthüllen. Soviel verstand sie doch in der Seele dieser Frau zu lesen, um zu begreifen, daß es nicht Mitleid und Barmherzigkeit mit ihr war, die ihr den Mund öffnete. Wie sehr mußte sie Wolf lieben, daß sie sich nicht scheute, ihre Ehre in Liselottes Hand zu geben. Aber warum war sie ihm dann nicht treu geblieben? War es nicht tausendmal besser, mit einem geliebten Mann in Armut und Dürftigkeit zu leben, als mit einem ungeliebten in Glanz und Reichtum? Liselotte fand sich nicht mehr zurecht mit den Menschen, sie hatte zu plötzlich einen Blick tun müssen in Leid und Schuld. Die rosige Brille hatte ihr die gehässige Frau von den Augen gerissen, nun war sie geblendet und sah nichts als graue, düstere Schatten.

Sie schauerte zusammen vor Angst und Herzeleid, und es war ihr keine Genugtuung mehr, daß sie Wolf mit bösen harten Worten heimgezahlt hatte, was er ihr angetan.

Wenn Wolf aus dem Hause ging, das Gewehr über der Schulter, für die Jagd gerüstet, dann stand sie herzklopfend verstohlen am Fenster und sah ihm mit brennenden Augen nach. Ihr weiblicher Stolz bäumte sich auf, und glühende Eifersucht marterte ihr Herz, wenn sie sich ausmalte, daß er jetzt ging, um an verschwiegener Stelle mit Sibylle zusammenzutreffen. Ob er sie wohl küßte und sie mit dem heißen, zärtlichen Ausdruck ansah, der einst ihre Seligkeit gewesen war?

Da lief sie, so lange er draußen war, wie vom Fieber befallen in dem großen weiten Schloß umher und fand nicht Ruhe und Rast, bis er wieder heimkam. Dann eilte sie scheu auf ihre Zimmer und schloß sich ein, um erschöpft, voll Elend und Jammer, zusammenzusinken und mit sich selbst zu hadern, daß sie nicht imstande war, diese Liebe aus ihrem Herzen zu reißen. Sie kostete das Martyrium des betrogenen Weibes gründlich durch und hatte so gar keine Ahnung, wie grundlos sie sich aufregte und grämte. Sie litt namenlose Qualen — Wolf wäre erschrocken, hätte er geahnt, wie martervoll sein geliebtes Weib ihre Tage verbrachte. Er sah ja nur die kalte, trotzige Miene, den eisigen Stolz und die herbe Abwehr. Was darunter verborgen lag, wußte kein Mensch, denn Liselotte vertraute sich keinem an.

Auch zu ihrem Vormund konnte sie kein Herz mehr fassen, auch in ihr kindliches Verhältnis zu ihm war ein fremder Ton gekommen. Hatte er keine Ahnung davon gehabt, wie schändlich sie betrogen worden war, oder hatte er es gebilligt? Sollte er nicht um Wolfs Beziehungen zu Sibylle gewußt haben? Und wenn er es gewußt hatte, wie konnte er dann seine Einwilligung geben zu ihrer Verbindung? War es dann nicht auch unehrlich von ihm, sie nicht aufzuklären?

Es tat ihr sehr weh, daß sie auch das Vertrauen zu ihm verloren hatte. So einsam, so grenzenlos einsam und verlassen kam sie sich vor — sie hätte sich hinlegen mögen, um zu sterben, dann wäre ihr wohler gewesen. — Und Fritz Gernrode sah, wie seine kleine Liselotte sich scheu von ihm zurückzog. Er las in ihren Augen den Zweifel an ihm und aller Welt. Eine ehrliche Wut auf Sibylle packte ihn, er hätte ihr gar zu gern ihre Verworfenheit ins Gesicht schreien mögen.

(Fortsetzung folgt).

Zwischen Lipp' und Kelchesrand.

Wer hätte es dem Reichsfinanzminister Schiffer, als er der Nationalversammlung am letzten Mittwoch den mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Etat für 1919/20 vorlegte, angesehen oder angehört, daß er binnen 24 Stunden erledigt sein würde? Ein politisch toter Mann, trotz der übersprudelnden Fülle seiner Beredsamkeit, der Lebendigkeit seines Wesens, des schier erdrückenden Ideenreichtums seiner finanziellen Sanierungskunst. Sollen in der demokratischen oder in der sozialistischen Republik die Toten noch schneller reiten als es zuweilen im alten Kaiserreich geschehen ist, wo auch dieser und jener Hochmögende, als er frühmorgens die Zeitung aufschlug, zu seinem Schrecken lesen mußte, daß er bereits das Zeitliche gesegnet habe? Indessen, was Herrn Schiffer so urplötzlich umgeworfen hat, darüber tappt man einstweilen noch im Dunkeln; aber sein Fall hat neben der persönlichen auch eine weitreichende sachliche Bedeutung, und über sie verlohnt es sich wohl schon heute ein paar Worte zu sagen.

Unsere innere Entwicklung hat allmählich ein Tempo angenommen, bei dem Zweifel aufsteigen, ob ruhige, sachliche, gründliche und ersprießliche Arbeit noch Schritt halten kann. Herr Schiffer ist von den Nationalliberalen zur Demokratie übergegangen und von dieser als einer ihrer hervorragendsten Fachmänner für das Reichsfinanzministerium präsentiert worden. Kein Zweifel, daß es ihm an Eifer und an gutem Willen, der neuen Lage des Reiches politisch wie wirtschaftlich nach Kräften Rechnung zu tragen, durchaus nicht gefehlt hat. Man mochte an manchen Einzelheiten seiner Etats- und Steuervorschläge Ausstellungen zu machen haben, oder ihm in dieser oder jener Beziehung Versäumnisse vorwerfen, — wer kann unter den jetzigen Verhältnissen von solchen Bemängelungen verschont bleiben? Die Unvollkommenheit aller menschlichen Arbeit ist uns wohl niemals deutlicher zum Bewußtsein gekommen als heute, wo auch stärkste Begabungen versagen, der ehrlichste Wille scheitert, weil die brutalen Tatsachen mit eherner Rücksichtslosigkeit über sie hinwegschreiten. In unserem Falle handelte es sich um die Riesenaufgabe, eine bis auf den Grund zerrüttete Finanzwirtschaft nicht etwa in Ordnung zu bringen — so weit sind wir noch lange nicht —, sondern zunächst einmal nur zu klären, ihr nachzuspüren, wie der Arzt mit dem Seziermesser ihre Gebrechen offen zu legen und eine annehmbare Diagnose zu stellen, um von da aus dann erst über Mittel und Wege der Heilung nachzusinnen. Soweit war Herr Schiffer gerade gekommen, und nun muß er dem Patienten den Rücken kehren und das Messer aus der Hand legen. Denn während er über Heilmethoden brütet, um die Kleinigkeit von einem Siebenmilliardendefizit aus der Welt und darüber hinaus der Staats- und Volkswirtschaft neue Einkommensgrundlagen zu schaffen, steht der Sozialisierungsdrang vor seinen Mauern, und niemand findet sich, der ihm Einhalt gebieten könnte.

In keinem Punkte hat früher unter allen Parteien größere Übereinstimmung geherrscht als in der unbedingten Notwendigkeit pfleglicher Behandlung unserer Einnahmequellen; wir hätten ja sonst die Henne geschlachtet, die uns goldene Eier zu legen hatte. Jetzt aber hat auch in diesen Dingen die Verständigung aufgehört. Die politischen Leidenschaften überwuchern alle kühlen, rechnerischen Erwägungen, und der kundige Finanzmann, von dessen gediegener Sanierungsarbeit zwar keine Wunderdinge, aber doch langsame Fortschritte im Heilungsprozeß zu erwarten waren, muß von der Bildfläche verschwinden, weil er gegen die Ungeduld nicht aufkommen kann. Zwischen Lipp' und Kelchesrand stürzen alle seine schönen Pläne jäh zusammen — ein anderer Reichssäckelmeister muß unsere dem Bankerott zusteuernden Finanzen in die Hand nehmen, und wir wollen hoffen, daß nicht ein ausgemachter Quacksalber dazu ausersehen wird wie jetzt in München. Wird aber Herr Gothein oder Herr Dernburg, oder wer sonst an Schiffers Stelle treten mag, besseres Fahrwasser antreffen?

Herrn Schiffer ist übel mitgespielt worden, das unterliegt keinem Zweifel. Seine Partei bleibt trotzdem bei der Regierungsstange, und das ist gut so; denn wenn der Block der Linken schon jetzt in die Brüche ginge, könnten die Dinge nur noch schlimmer werden — zur Freude unserer Feinde draußen, zur Freude aber auch unserer Überradikalen im Innern, die dann erst Oberwasser bekämen. Eine andere Frage freilich ist es, wie lange beim Beharren auf der bisherigen Bahn noch das Schlimmste zu verhüten sein wird.

Der neue Reichsfinanzminister.

In der Sonnabend nachmittag abgehaltenen Fraktionssitzung der demokratischen Partei wurde an den bisherigen Reichsfinanzminister Dr. Schiffer die einstimmige Bitte der Fraktion gerichtet, im Amte zu bleiben. Dr. Schiffer lehnte diese Bitte ab und begründete seinen Entschluß. Die Fraktion schritt darauf zur Wahl eines Nachfolgers aus ihrer Mitte. Das Ergebnis war die einstimmige Wahl des Staatssekretärs a. D. Dr. Bernhard Dernburg, der die Wahl annahm. Die Reichsregierung wurde von dem Ergebnis in Kenntnis gesetzt. Dr. Dernburg wird die Geschäfte voraussichtlich schon in den nächsten Tagen übernehmen.

Reichsminister Schiffer sagte über seinen Rücktritt, er erfolge aus rein persönlichen Gründen. Mit aller Bestimmtheit müsse er der Auffassung entgegentreten, als ob durch die Erkenntnis der Hoffnungslosigkeit unserer finanziellen Zukunft er zu seinem Entschluß gekommen sei. „Was ich vom Regierungstisch aus wiederholt gesagt habe, ist auch heute noch meine Ueberzeugung: wir haben keinen Grund zu verzweifeln, solange nicht sinnlose Forderungen an uns gestellt werden, sei es von der Entente, sei es von unverantwortlichen Elementen unseres Volkes, die die Lage nicht übersehen können. Die Steuergesetze, die der Nationalversammlung demnächst zugehen werden, sind fast völlig fertiggestellt."

Weiter erklärte er: „Was letzten Endes der Anstoß war? Ich verhehle nicht, daß ich mich in der Frage der Schaffung und Besetzung neuer Stellen im Etat der Meinung, die schließlich das Uebergewicht erlangte, nicht anzuschließen vermocht habe. Sie sehen daraus, daß meine Gründe mehr auf organisatorischem Gebiete liegen als auf finanziellem."

Eichhorn entlarvt!

1371 Tote im Berliner Bürgerkrieg.

Wie ein Hintertreppenroman liest sich der Bericht über die letzte Sitzung des Untersuchungsausschusses der Preußischen Landesversammlung, der feststellen sollte, wer schuld war an den Januar-Unruhen in Berlin. Die Untersuchung hat den früheren Berliner Polizeipräsidenten

Eichhorn ungeheuer belastet.

Ihm werden Unterschlagung, versuchter Kassenraub und andere Dinge vorgeworfen, die gewöhnlich nicht zu den Obliegenheiten eines Polizeipräsidenten zu gehören pflegen. Namens des Untersuchungsausschusses berichtet nämlich Regierungsrat Doyé:

Die von Eichhorn aufgestellte Sicherheitswehr habe in den Polizeirevieren und im Polizeipräsidium übel gehaust. Über viele Hunderttausende Mark fehlen Belege. Eichhorn selbst hat in einem Fall 5100 Mark, in einem andern Fall 1625 für sich persönlich unterschlagen. Unter den verschwundenen Geldern befinden sich auch 147000 Lei rumänischen Geldes, die bei Offizieren beschlagnahmt wurden und seitdem spurlos verschwunden sind.

Eichhorn hat den revolutionären Obleuten und anderen unabhängigen Organisationen die Wohnungslisten der Schutzmannschaft ausgeliefert, und die Schutzleute, die sich der Unabhängigenpolitik nicht gefügt haben, sind seitdem nicht nur persönlich, sondern auch in ihren Familien in der brutalsten Weise terrorisiert worden. Vom Magistrat Berlin hat Eichhorn viele Zentner feinsten Auszugsmehls erpreßt, um davon Torten für seine Leibwache backen zu lassen, Die Sammlung und Austeilung von Waffen hat Eichhorn bereits am 11. November 1918 begonnen. Allein von der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik sind Waffen im Werte von 400000 Mark erpreßt worden.

Eichhorn hat ferner unter Benutzung eines Sauerstoffgebläses versucht, die Hauptkasse des Polizeipräsidiums zu berauben, der Versuch ist ihm aber nicht geglückt. Im Polizeipräsidium wurde in den von Eichhorn und seinen Trabanten besetzt gehaltenen Räumen eine Notenpresse gefunden, die zur Benutzung fertiggestellt war.

Nach Anhörung dieser Anklagen gab der Minister des Innern Heine eine Übersicht über die Januarunruhen, die planmäßig organisiert gewesen seien.

Niederschmetternd wirkte die Mitteilung, daß 1371 Menschenleben den Januar- und Märzunruhen zum Opfer gefallen seien, darunter fast ein Zehntel Soldaten.

Die Plünderungen in den von Aufständischen besetzten Gebäuden waren sehr groß. An der Verteidigung dieser Gebäude haben Russen und Frauen in hervorragendem Maße mitgewirkt. So hat eine mitverhaftete Frau Steinbrinck aus Neukölln im Erker des Vorwärtsgebäudes ein Maschinengewehr bedient, durch dessen Kugeln mehrere Regierungssoldaten gefallen sind. Diese Mitteilungen werden in der Öffentlichkeit keinen geringeren Eindruck machen als in der Sitzung des Ausschusses.

Die versiegelte Schatzkammer.

e Wien, Anfang April.

Unter den vielen Sehenswürdigkeiten Wiens gehörte die Schatzkammer in der Hofburg von jeher zu denen, die noch am meisten auch von den Wienern selbst besichtigt wurden. Am Dienstag und Samstag war Gratisbesuch gegen vorherige Anmeldung, Donnerstag kam das bessere Publikum, das sich die Eintrittskarten kaufte. Kurz vor dem Ausbruch der Revolution trug man sich noch bei Hof mit dem Plane, die Schatzkammer zu erweitern, da sie für die zahlreichen, zum Teil sehr wertvollen Gegenstände, die nach dem Tode von Mitgliedern des Kaiserhauses, zuletzt des Kaisers Franz Josef, dem Privatschatz des Hofes einverleibt werden sollten, zu eng geworden war. Die Durchführung dieses Planes wurde durch die Staatsumwälzung vereitelt. Die Schatzkammer wurde nach dem Sturz der Dynastie geschlossen, und Exkaiser Karl ließ bald darauf den größten Teil des Privatschmuckes des Kaiserhauses aus der Schatzkammer entfernen, weil ihm die Sache nicht mehr ganz sicher schien. Es war ein wertvolles Bild in der Hofburg weggekommen, das Mobiliar einzelner Gemächer war beschädigt worden, und verschiedene Anzeichen ließen die Vermutung aufkommen, daß an den Schlössern der Schatzkammer hantiert worden war. So kam der kaiserliche Befehl an den zuständigen Beamten im Kämmereramt, eine bestimmte Anzahl von sehr kostbaren Schmucksachen dem Überbringer des Schriftstückes auszufolgen. Der Überbringer war ein Mitglied des Hochadels und früherer Obersthofmeister.

An einem stillen Sonntag hielt ein Auto unter der Kuppel vor dem Eingang zur Schatzkammer. Eine große lederne Reisetasche wurde zum Auto hinausgetragen, das mit dem Vertrauensmann des Exkaisers davonfuhr. Die Tasche enthielt eine Anzahl feiner rotlederner Schmuckkästchen in den verschiedensten Formen und Größen, in denen der Privatschmuck des Kaiserhauses, dessen nach Millionen zählender Wert heute gar nicht abzuschätzen ist, aufbewahrt wird. Von den herrlichen vielbewunderten Gegenständen aus dem Privatbesitz des Kaiserhauses blieben die Hoheitszeichen, wie die österreichische Kaiserkrone, die unter Rudolf II. angefertigt worden war und damals 700000 Taler gekostet hat, ferner der Reichsapfel und das Zepter in der Schatzkammer zurück. Dagegen wurden die meisten der in Brillanten ausgeführten Orden vom goldenen Vlies entfernt. Der Glasschrank, der den Privatschmuck der Kaiserin enthielt, wurde ganz geleert. Er enthielt die diamantene Krone der Exkaiserin, deren Wert allein drei Millionen Mark weit übersteigt, die berühmte Smaragdgarnitur, bestehend aus einem Diadem, einer Korsage, einer Halskette, zwei Armbändern, zwei Schleifen und einer Smaragduhr samt Kette, die wie die andern Stücke von der Kaiserin Maria Theresia stammt, ferner die Perlengarnitur mit 465 Perlen und mehreren Solitären, dann das sogenannte Rosenkollier, einen Halsschmuck aus dreizehn Rosen von Brillanten, die Rubingarnitur (Diadem, Gürtel, Halskette, Ohrgehänge, Korsage und Uhr), eine aus 95 Brillanten an zwei Schnüren, 700 Brillanten an vierzehn Schnüren und sechs Gehängen mit je einem Brillantiropfen bestehende Garnitur, mehrere kleinere Brillant- und Perlenschmuckstücke und den Florentiner, den viertgrößten Diamanten der Welt im Gewicht von 133½ Wiener Karat, der einen gelblichen Stich hat und reich facettiert ist.

Dieses Kleinod hat seine besondere Geschichte: es gehörte einst dem Herzog von Burgund, Karl dem Kühnen, der, wie es damals Sitte war, alle seine Kostbarkeiten mit in die Schlacht nahm, weil man besonders den Edelsteinen eine geheimnisvolle Wunderkraft zuschrieb. In der Schlacht bei Granson am 2. März 1476 ging der Diamant verloren. Ein eidgenössischer Kriegsmann hatte ihn auf der Straße gefunden und ihn, in der Meinung, daß es ein Stück Glas sei, unter einen Wagen geworfen, aber dann wieder aufgehoben und um einen Gulden an einen Dorfpfarrer verkauft, der ihn um 8 Frank nach Bern weiterverkaufte. Der Berner Kaufmann May scheint seinen wahren Wert erkannt zu haben, denn er erstand den Stein um 5000 Gulden und verkaufte ihn um 7000 Gulden den Genuesen, die ihn um 11000 Dukaten dem Herzog Ludovico Moro Sforza von Mailand veräußerten. Der Stein kam dann in den Besitz der Medici, hierauf an den Großherzog von Toskana Franz Stephan von Lothringen und durch diesen als Gemahl der Kaiserin Maria Theresia in den kaiserlichen Privatbesitz zu Wien. Wer weiß, welche Wege dieses Kleinod jetzt weiterwandern wird!

Nach Entfernung des Privatschmuckes des Exkaiserpaares wurde die Schatzkammer verschlossen und im Beisein von Zeugen versiegelt. Ob sie je wieder geöffnet wird, erscheint fraglich.

Vermischtes.

Abwanderung zur Landwirtschaft infolge Streikterrors. Infolge des Streikterrors haben in den letzten Tagen mehrere hundert Bergleute im Bergbaubetriebe Mücheln (Prov. Sachsen) und in der Umgebung von Halle ihre Stellungen gekündigt und sind zur Landwirtschaft abgewandert. Sie geben ausdrücklich an, daß sie es müde sind, sich fortgesetzt in den Streik zwingen zu lassen.

Ein Raubzug in der Reichsdruckerei. Ein großer Banknotendiebstahl in der Reichsdruckerei, der an den vor vielen Jahren begangenen Diebstahl des Faktors Brünthal erinnert, hat seine Aufklärung gefunden. Es ist der Polizei gelungen, die Diebe, zwei frühere Angestellte der Reichsdruckerei, zu ermitteln und von den gestohlenen 400000 Mark Papiergeld wieder 328000 Mark herbeizuschaffen. Der Raub erfolgte in einer privaten Druckerei, die Banknoten gedruckt hatte, durch zwei Angestellte der Firma, die Maschinenmeister Wilhelm Pleska und Theodor Paletzki. Paletzki hatte es verstanden, sich trotz der strengen Sicherheits- und Kontrollmaßnahmen noch nach Schluß des Betriebes Zutritt zu seinem Arbeitsraum zu verschaffen, wo er ein Rieß Papiergeld 500 Bogen zu je 16 Scheinen, entwendete, in mehrere Pakete packte und seinem Kollegen Pleska, der auf einem Nebengrundstück auf ihn wartete, über die Mauer zuwarf. Hierzu benutzte Paletzki die wenigen Augenblicke, in denen die Militärposten, die die beiden Höfe des Grundstücks bewachten, sich beim Rundgang trafen und dabei einige Worte miteinander wechselten. Pleska kaufte sich unter dem Namen seines Schwagers in Graudenz eine Bauernwirtschaft für 100000 Mark, während sich beide mit der gleichen Summe an einem Konsortium beteiligten, das Berlin mit einer neuen Volksoper beglücken will. In Hotels lebten sie auf großem Fuße.

Ein gewaltiger Regenfall. Ein außerordentlicher Regenfall, der an die große Flut vom Jahre 1891 erinnert und schwere Folgen gehabt hat, ist am 7. März über Australien niedergegangen. Der ganze südwestliche Teil von Victoria und Neu-Südwales ist völlig überschwemmt. In Port Melbourne sind Fabriken von der Flut fortgerissen worden. Besonders stark waren die Wirkungen des Regenfalles in Yarra. Mitten in der Nacht kam die sehr hohe Flut über die am Ufer gelegenen Vorstädte und schwemmte alles Bewegliche hinweg; die Bewohner der Häuser mußten auf die Spitzen der Dächer flüchten. In Macedon wurden in 24 Stunden 8 Zoll Regen festgestellt und alles in einen See verwandelt. Fast Wellington verzeichnete sogar 13 Zoll Regen in 24 Stunden, und hier wie in Adelong ist das ganze Land mit Trümmern bedeckt. Tausende von Personen wurden obdachlos. Auch viele Menschenleben fielen der Flut zum Opfer. In einem Dorf wurde ein Mann, den die Flut mit fortgerissen hatte, von einem Telegraphendraht festgehalten; an diesem hing er stundenlang, nur noch mit dem Kopf über Wasser, und rief verzweifelt um Hilfe, während Leute aus der Nähe, ohne retten zu können, zusehen mußten. Schließlich riß ein großer Baum, der von der Flut herangeführt wurde, den Telegraphenpfahl um, und der Unglückliche verschwand.

Aus Lettow-Vorbecks Leben. Am 20. März 1870 als Sohn des nachmaligen Generals der Infanterie von Lettow-Vorbeck geboren und im Kadettenkorps erzogen, trat Paul v. Lettow-Vorbeck 1888 als Fähnrich im 4. Garde-Regiment zu Fuß ein. Kurze Zeit darauf zum Leutnant befördert, auf der Kriegsakademie und im Großen Generalstab vorgebildet, wurde er im Sommer 1900 als Adjutant zur 1. Ostasiatischen Infanterie-Brigade versetzt. Aus den Kämpfen gegen die chinesischen Boxer mit Auszeichnung in die Heimat zurückgekehrt, führte er kurze Zeit eine Kompagnie des Königin-Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3, um bei Ausbruch des Aufstandes 1904 in die Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika überzutreten. Harte Jahre waren es, die er dort draußen verbrachte. In den heißen Kämpfen gegen die Hereros und Hottentotten tat er sich hervor, wurde schwer verwundet und erwarb sich weitere Kriegsauszeichnungen. Nach Rückkehr in die Heimat erneut zum Großen Generalstab kommandiert, wurde er unter Beförderung zum Major 1907 Adjutant des Generalkommandos des 11. Armeekorps in Kassel und 1909 Kommandeur des 2. Seebataillons in Wilhelmshaven. Inzwischen zum Oberstleutnant ernannt, wurde er im Dezember 1913 mit der Vertretung des Kommandeurs der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika beauftragt, zu deren Kommandeur er im April 1914 aufrückte.

Zwei Kaiserschicksale in Zahlen. In Wien wird jetzt ein artiges Spiel mit Zahlen und Ziffern getrieben. Man sucht eine Übereinstimmung der Schicksale der beiden Kaiser aus dem Hause Habsburg und dem Hause Hohenzollern aus folgenden Zahlen zu konstruieren:

1859	Geburtsjahr	1887
1888	Regierungsantritt	1916
60	In welchem Lebensjahre abgedankt?	32
30	Regierungszeit	2
3837		3837

Was mögen, so raunt man sich in Wien zu, diese Zahlen besagen? Wir wissen es nicht und wollen einen Zeichendeuter fragen.

Französische Schlachtfelder-Industrie. Die Schlachtfelder in Frankreich werden von den französischen Reise- und Touristenklubs als Ausbeutungsobjekte betrachtet. Man veranstaltete Sonderfahrten nach den einzelnen Stätten und hofft damit ein schönes Stück Geld zu verdienen. Darum ist der Pariser „Matin" auch sehr darüber entrüstet, daß verschiedene Einwohner der früher besetzten Gebiete sich anschicken, ihre Dörfer und Städte wieder aufzubauen, statt die Ruinen als „glorreiche Erinnerungen" so zu lassen, wie sie sind. So fange man sogar auf dem Hartmannsweilerkopf bereits wieder zu bauen an, auch für andere berühmte Orte, wie die Höhe 108 von Berry-au-Bac, das Gräberlabyrinth von Souchez, die Forts Douaumont und Vaux sowie die befestigte Hindenburglinie liegen Bebauungspläne vor. Der „Matin" hält diese Pläne für sehr verwerflich und fordert, daß alle diese Gegenden so bleiben sollten, wie sie der Krieg gestaltet hat.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Zehn Jahre Zuchthaus wegen Landesverrats.** Der vereinigte zweite und dritte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den dreißigjährigen Schlosser Karl Kortum aus Kirchlinde bei Hannover wegen versuchten Landesverrats zu zehn Jahren Zuchthaus. Kortum trat während des Krieges in Holland mit einer Anzahl ausländischer Spionagebureaus in Verbindung und führte diesen mehrere deutsche Deserteure zu, die sehr wichtige militärische Geheimnisse verraten sollten. Außerdem verkaufte er militärische Zeichnungen an ausländische Agenten.

§ **Der unechte Arzt.** Falsche Propheten sind in diesen unruhevollen Zeiten überall am Werk, der Schwindel blüht wie selten zuvor. Daß ein Betrüger in der Maske eines Arztes unsaubere Geschäfte macht, ist nicht zum erstenmal dagewesen. Aber besondere Unverfrorenheit zeigte doch der 89jährige Schlosser Felix Behr, der soeben vor dem Schwurgericht in Berlin erschien. Die Anklage gegen ihn lautete auf Betrug in 23 Fällen, Fälschung öffentlicher Urkunden, sowie unbefugtes Tragen einer Uniform, Orden und Kriegsauszeichnungen. Er übte seine Gaunereien in der Weise aus, daß er in der Uniform eines Militär-Unterarztes, mit dem Eisernen Kreuz und anderen Orden geschmückt den Angehörigen im Felde vermißter Personen vorspiegelte, er könne Ermittlungen nach dem Aufenthalt des Vermißten mit Erfolg anstellen. Aus allen Teilen des Reiches meldeten sich nach der Verhaftung Behrs Personen, die er schamlos getäuscht und ausgeplündert hatte. Unter Vorlegung gefälschter Papiere hatte er sich an diese Personen herangedrängt und ihnen vorgespiegelt, daß er gute Beziehungen zu dem russischen und englischen Roten Kreuz habe, mit dem er über Schweden korrespondiere. In den meisten Fällen opferten die Angehörigen, um Gewißheit über das Schicksal des ihnen teuren Vermißten zu erlangen, jeden Betrag. Einer Rittergutsbesitzerin G., deren Mann im Felde gefallen war, nahm er 1000 Mark sowie Mengen von Lebensmitteln ab unter dem Vorgeben, ihr Mann lebe. Die Frau erhielt von ihrem totgeglaubten Mann einen langen Brief, in welchem ihr dieser mitteilte, daß er durch einen Granattreffer den rechten Unterarm verloren habe und deshalb mit der linken Hand schreiben müsse. Als Frau G. später erfuhr, daß sie der Angeklagte, der den Brief mit der linken Hand selbst geschrieben hatte, betrogen hatte, verfiel sie in völlige Nervenzerrüttung.

§ **Verurteilung einer Prinzessin.** Nach einer Meldung Brüsseler Blätter hat das belgische Polizeigericht in Krefeld die Prinzessin Marianne Eleonore v. Arenberg zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und einer Geldstrafe von 5000 Frank verurteilt wegen Schmuggelns von Briefen, die schwere, beleidigende Anschuldigungen gegen die belgischen Truppen und eine Schilderung der Alliiertenbesatzung enthielten, die geeignet gewesen wären, die öffentliche Meinung in Deutschland irrezuführen.

Volkswirtschaft.

✶ **Verlängerung der Frist zur Ablieferung ausländischer Wertpapiere.** Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der postalischen Verbindungen ist die zur Überlassung ausländischer Wertpapiere an das Reich angegebene Frist für die zur sofortigen Ablieferung aufgerufenen Anleihen, soweit sie sich im Inlande befinden, bis zum 25. April verlängert worden. Die Frist für die zur sofortigen Ablieferung aufgerufenen im Auslande befindlichen, sowie die Frist für die anzumeldenden Wertpapiere ist bis zum 30. April hinausgeschoben. Die Übergabe bzw. Anmeldung der Wertpapiere hat bei einer im Inlande ansässigen Bank oder Bankfirma stattzufinden.

✶ **Der Steuerkurszettel,** nach dem die Aufstellung der Vermögensverzeichnisse für die Vermögenssteuer gemacht werden muß, ist jetzt veröffentlicht worden. Er kann bei allen Banken und Steuerstellen eingesehen werden. Die Frist für die Einreichung ist bis zum 31. Mai verlängert worden.

✶ **Marmelade noch für drei Monate.** Zur Frage der Marmeladenzuteilung erfährt man von zuständiger Seite: Es ist vielfach angenommen worden, daß die Zuteilung von Marmelade bereits in allernächster Zeit aufhören wird. Dies ist nicht der Fall. Den Marmeladefabriken ist noch für drei Monate Zucker überwiesen worden, es kann also noch bis in den Juni hinein, bei Streckung der Vorräte noch länger, Marmelade verteilt werden.

✶ **Höchstpreise für Anstellferkel und Läuferschweine?** Die Preise für Ferkel und Läuferschweine sind in letzter Zeit vielfach derart ausgeartet, daß sich allgemein der Ruf nach der Festsetzung von Höchstpreisen erhob. Die Festsetzung von Höchstpreisen hat aber nach den Erfahrungen der Kriegszeit nur dann einen Zweck, wenn der mit Höchstpreis bedachte Gegenstand auch gleichzeitig durch die öffentliche Hand bewirtschaftet wird. Die Wirkung der Festsetzung von Höchstpreisen auf die Produktionsfreudigkeit der Züchter ist nur zu bekannt, um noch besonders erwähnt werden zu müssen. Auf der Hebung der Produktionsfreudigkeit beruht aber die letzte Hoffnung auf den Wiederaufbau der Schweinezucht in Deutschland. Andererseits müssen aber unbedingt Maßnahmen getroffen werden, um die Preise für Ferkel und Läuferschweine auf eine wirtschaftlich erträgliche Stufe zu bringen. Ein Weg hierzu ist z. B. in der Provinz Hannover dadurch gefunden worden, daß sich die Ferkelhändler der Provinz unter Vorantritt des Vereins der Ferkelhändler Deutschlands in Lehrte zusammengeschlossen und durch privatrechtliche Vereinbarung verpflichtet haben, beim Ankauf von Anstellferkeln und Läuferschweinen vom Züchter eine gewisse Preisgrenze nicht zu überschreiten und sich beim Weiterverkauf mit einem angemessenen Zuschlag zu begnügen. Für die Umgehung der privatrechtlichen Vereinbarung sind beträchtliche Konventionalstrafen vorgesehen. Gleiche Vereinbarungen sollen auf Anregung des Landesfleischamts auch in den anderen Provinzen getroffen werden.

✶ **Butter und Kartoffeln aus Holland.** Wie aus Amsterdam gemeldet wird, setzen sich die Lebensmittel, die nach der jetzt erfolgten Einwilligung der Assoziierten aus den Niederlanden nach Deutschland ausgeführt werden dürfen, aus 2000 Tonnen Fett, 2000 Tonnen Speck, 1000 Tonnen Butter und 30 000 Tonnen Kartoffeln zusammen. Wegen der finanziellen Schwierigkeiten in den Ausfuhrverhandlungen zwischen den Niederlanden und Deutschland ist noch keine Übereinstimmung erzielt worden. Es wird jedoch eine baldige Regelung erwartet.

✶ **Warum die Fische ausbleiben.** Augenblicklich liegen auf der Elbe 15 Fischdampfer infolge Kohlenmangels still und können trotz des dringenden Bedarfs an Fischen für die deutsche Volksernährung nicht auslaufen. Der Grund für den Kohlenmangel ist der Streik der Bergleute im Ruhrrevier.

✶ **Die Tabakernte in Baden.** Nach einer amtlichen Schätzung wurden in Baden im Jahre 1918 insgesamt 150 000 Zentner Tabak geerntet. Im Durchschnitt wurden dem Tabakpflanzer 150—160 Mark, im Schleichhandel aber 500 Mark und noch mehr bezahlt. Nach dem ersteren Satz würden den badischen Tabakpflanzern etwa 15 bis 20 Millionen für ihr Produkt gezahlt worden sein. Berechnet man aber die gesamte badische Tabakernte nach den Preisen, wie die Tabakfabrikate in die Verbraucherhände kommen, so ergibt sich eine Summe von mindestens 200 Millionen Mark.

✶ **Beschlagnahme aus Belgien und Frankreich stammender Maschinen.** Auf Grund einer Verordnung der Reichsregierung sind sämtliche Maschinen industrieller und landwirtschaftlicher Art, ebenso Maschinenteile usw. und verwandte Gegenstände, die aus dem besetzten Gebiet Frankreichs oder Belgiens fortgenommen wurden, beschlagnahmt. Wer am 1. Januar 1919 solche Gegenstände besaß, noch besitzt oder zu irgendeiner Zeit besaß, ist verpflichtet, hiervon bis zum 20. April Anzeige an die Reichsentschädigungskommission, Maschinenabteilung, Berlin W 10, Viktoriastraße 34, zu machen. Schon geschehene Anzeigen brauchen nicht wiederholt zu werden.

✶ **Der Markkurs sinkt weiter.** Infolge der Zustände in Deutschland ist der Markkurs weiter gefallen und hat mit 39,5 Frank für 100 Mark einen Tiefstand erreicht, wie er noch nicht dagewesen ist. Sollten die Streiks und Unruhen andauern, so ist nach dem Urteil von Sachverständigen noch mit einem weiteren Sinken des Kurses zu rechnen.

✶ **Was eine österreichisch-ungarische Krone noch gilt.** Die Entwertung der Kronennoten in der Schweiz hat zu einem Tiefstand von 17,50 Frank für 100 Kronen geführt. Das normale Verhältnis ist 105 Frank = 100 Kronen. Die letzte Notierung in Zürich stellt nun genau den sechsten Teil dar, und der ununterbrochene Rückgang ist an einem Punkte angelangt, bei welchem man in der Schweiz 6 Kronen hingeben muß, um einen Frank zu erhalten.

✶ **Ackerland für Waldarbeiter.** Im Namen der Preußischen Regierung hat das Landwirtschaftsministerium die Bezirksregierungen ermächtigt, auch an die ständigen Waldarbeiter, soweit es sich nicht nur um vorübergehend angenommene Gelegenheitsarbeiter handelt, und an regelmäßig für die Forstverwaltung arbeitende Lohnfuhrleute kleine Flächen zur landwirtschaftlichen Benutzung freihändig auf längstens 18 Jahre zu verpachten.

Auskunftei.

Amoklaufen. Die Redensart ist abgeleitet vom malaischen meng-ämok, d. h. in blinder Wut töten. Das in neuerer Zeit seltener gewordene Amoklaufen trat früher öfter unter den Malaien der Sundainseln, in Singapur usw. auf. Es ist wahrscheinlich als plötzliche Geisteskrankheit aufzufassen, bei welcher der Befallene mit Dolch oder Beil wie rasend über die Straßen läuft und jeden, dem er begegnet, verwundet oder tötet, bis er selbst niedergeschlagen oder überwältigt wird.

Unter Nitraten versteht man Salpetersäuresalze, so z. B. Kaliumnitrat und salpetersaures Kali.

Theater in Auras

F. Mühlstephs Gasthof.

Sonntag, den 20. April 1919:

Heiterer

Theater-Abend

Gastspiel Breslauer Bühnenkünstler.

Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**

Preise der Plätze: im Vorverkauf: num. Sperrsitz 1,75 M., I. Platz 1,25 M., II. Platz 0,80 M. An der Abendkasse: num. Sperrsitz 2,00 M., I. Platz 1,50 M., II. Platz 1,00 M.

Um 4 Uhr

Kindervorstellung

bei halben Preisen.

Nach dem Theater „**Ball**" nur für Theaterbesucher. Alles Nähere durch die Theaterzettel.

General-Versammlung

des Vorschuß- und Sparkassen-Vereins zu Auras

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Sonntag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr,

in Gasthof des **Adolf Hamann**

wozu die Mitglieder zur zahlreichen Teilnahme eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Verwaltungsbericht des 54. Geschäftsjahres, Beschluß und Genehmigung der zu gewährenden Dividende und Erteilung der Entlastung.
2. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern bis ult. April 1922
3. Wahl von 2 Aufsichtsratsmitgliedern bis ult. April 1922.
4. Wahl der Einschätzungskommission bis ult. April 1920.
5. Entlassung von Mitgliedern.
6. Verschiedene Mitteilungen.

Der Verwaltungsbericht liegt acht Tage vor der Generalversammlung im Kassenlokale zur Einsicht aus.

Auras, den 3. April 1919.

Der Vorstand.

H. Schneider. G. Lehmann.

Der geehrten Einwohnerschaft von Auras und Umgegend empfehle mein reichhaltiges Lager von

Uhren aller Art,

Gold- und Silberwaren, Brillen 2c. Reparaturen werden gut und billigst ausgeführt.

Adolf Göhr, Uhrmacher, Auras.

Gasthof zur Sonne.

Am 3. Osterfeiertag

Großer Abschiedstanz.

Es ladet ergebenst ein

P. Seliger, Gasthofbesitzer, Auras.

Geld gegen monatliche Rückzahlung verleiht

R. Calderarow, Hamburg 5.

Geld verleiht sofort (diskret Ratenzahlung)

J. Maus, Hamburg 5.

Tüchtige Vermittler gesucht.

Die Viehwage

in der Tasche

od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße

Von **R. Strauch**

Preis mit Meßband 2,00 M.

empfehlen **Maretzke & Märtin,** Trebnitz i. Schles.

Sommersprossen

kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke. Fr. **Erna Brandenburg-Loessin,** Berlin N. 65.

Bettnässe.

Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst diskret. **Margonal, Berlin,** Belle-Alliancestr. 32.

Kleinen, aber leichten und sicheren

Nebenverdienst

können sich Vereinsboten, Invaliden, kleine, nicht voll beschäftigte Handwerker usw., auch Frauen, durch Austragen unseres „Schlesischen Wochenblattes" verschaffen.

Näher. teilen wir auf Anfr. mit.

Maretzke & Märtin,

Trebnitz i. Schl.

Wahlergebniskarte

zur Nationalversammlung.

Eine Uebersicht des deutschen Reiches nach Wahlkreisen mit abgegebener Stimmenzahl und den darauf fallenden Abgeordnetensitzen

Preis M. 1,50.

Zu haben bei

Maretzke & Märtin.

Trebnitz i. Schles.

20,000 Paar

in städtischen Werkstätten aus guten Militärstoffen-keinerlei Ersatzmaterial - gefertigte Magistrats -

Hausschuhe

werden von unterstehender Vertriebsstelle - solange die Bestände reichen -

ohne Bezugsschein

zum Preise von **Mk. 9,35** für Erwachsene **Mk. 6,35** für Kinder

abgegeben. - Alle eingehenden Aufträge werden der Reihe nach erledigt. - An Händler wird nicht abgegeben. Senden Sie gleich beifolgenden Bestellschein ab:

An die Versandtabteilung **H. Daust** Schuhartikel-Fabrik Berlin N.O. 43.

Erbitten Zusendung von ... Paar Hausschuhen, Größe ... Betrag zuzüglich 1 Mk. für Porto u. Verpackung bitte per Nachnahme zu erheben.

Unterschrift: .....

Genaue Adresse: .....

Datum: .....

Entw. BAR

Bettnässen

Befreiung garantiert sofort, Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst

Institut Englbrecht,

München 835, Kapuzinerstr. 9.

Unseren Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage erschienenen

Prosit-Neujahr-Kalender pro 1919.

Derselbe ist zum Preise von **40 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.